

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M.
Im voraus zahlbar, Vollebezug 4,20 M.
einzelständig 60 Pf. Postzeitungs- und
12 Pf. Postbefreiungsbefreiung. Kundenbe-
abonnemend 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Eben“: „Sachverhalte“, „Beilage“, „Hoff
und Feil“ und „Kinderfreund“, „Jugend-
Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Blitz“ in die
Küchenschüssel und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Reparationsfrage
30 Pfennig, Restanteile 4.— Reichs-
markt. „Kleine Anzeigen“ das zeitge-
druckte Wort 25 Pfennig (einstufig) zwei
stufendruckte Worte, jedes weitere Wort
12 Pfennig. Großanzeigen das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
Lindenstraße 3, wochentägig
von 9/1 bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Lühoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstr. 3.

Volkspartei enthält sich und gibt eine Erklärung ab.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat gestern von Mittag bis Abend mit einer kurzen Unterbrechung getagt. Die lange Dauer der Sitzung und die Tatsache, daß der Parteiführer Stresemann, der tags zuvor noch beifällig war, an ihr teilnahm, läßt darauf schließen, daß die Entscheidung schwierig war und daß die Meinungen lebhaft miteinander rangen. Schließlich aber wurde ein Vorschlag gemacht, der allen so gut gefiel, daß er einstimmig angenommen wurde: Die Volkspartei wird sich bei der Schlußabstimmung über die Reform der Arbeitslosenversicherung der Stimme enthalten.

Damit ist für das, was von der Vorlage geblieben ist, eine aus Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Bayerische Volkspartei bestehende Mehrheit gesichert, der sich vielleicht auch noch die Wirtschaftspartei zugesellen wird. Gegen die Vorlage dürften die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Nationalsozialisten stimmen. Die Opposition wird also in der Minderheit bleiben, die ihr übrigens auch dann ziemlich gewiß wäre, wenn sich die Volkspartei zu ihr gesellt hätte.

Die Volkspartei wird bei der dritten Lesung eine Erklärung abgeben, deren Inhalt noch Gegenstand der Verhandlungen ist.

Eine Parteiführerbesprechung beim Reichskanzler hat es gestern nicht mehr gegeben. Man kann daraus schließen, daß die anderen bürgerlichen Regierungsparteien, die die Frage der Koalitionsverpflichtung aufgeworfen hatten, sich mit der Stimmhaltung der Volkspartei abgefunden haben. Es kann unter diesen Umständen auch als so gut wie ausgeschlossen gelten, daß es über die Arbeitslosenversicherung noch zu einer partiellen oder allgemeinen Regierungskrise kommen wird. Durch das Verhalten der Volkspartei wird die Tatsache unterstrichen, daß die hinter dieser Partei stehenden Unternehmerkreise mit dem Ergebnis der Verhandlungen höchst unzufrieden sind. Diese Stimmung und der Umstand, daß die Reform ein vom Reich zu deckendes Defizit offen läßt — weil die Beitragserhöhung durch die Volkspartei im Bunde mit den Kommunisten zu Fall gebracht worden ist — werden auf den Streit um die kommende Finanzreform verschärfend wirken.

Für die Sozialdemokratie wird heute Genosse Aufhäuser eine Erklärung abgeben, die zu den Kämpfen um die Arbeitslosenversicherung abschließend Stellung nimmt.

Haag und Internationale. Der Standpunkt der Britischen Arbeiterpartei.

Von William Gilles-London.

In seinem Artikel „Haag und Internationale. Kritische Bemerkungen“ macht Emile Vandervelde eine scharfe Unterscheidung zwischen den Resolutionen der Internationale und den Forderungen der britischen Delegation im Haag. Dann sucht er die britische Haltung zu entschuldigen. Ich möchte nicht, daß bei Ihren Lesern irgendwelches Mißverständnis über die britische Auffassung der Resolutionen der Internationale entsteht. Der Gedankengang Vanderveldes beruht auf Tatsachensfeststellungen, die ich bestreite.

Vandervelde schreibt: „Die Frankfurter Resolution empfiehlt die Sachlieferungen „innerhalb der Grenzen ihrer Anwendungsmöglichkeit“. Graham und Snowden haben hingegen verlangt und erreicht, daß die Sachlieferungen soweit als möglich herabgesetzt werden. Als er diesen Gegensatz feststellte, sagt Vandervelde, habe er den Text der Frankfurter Resolution (Februar 1922) vor sich gehabt. Ich habe dieselbe Vorsichtsmaßregel getroffen und festgestellt, daß der Titel des Abschnittes, aus welchem er zitiert, lautet: „Der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete“. Der wirkliche Wortlaut ist: „Annahme eines Systems von Natural- und Arbeitsleistungen innerhalb der Grenzen seiner Anwendungsmöglichkeit.“ In sinngemäßer Ergänzung nach dem vorhergehenden Abschnitt könnte der Satz durch Hinzufügung folgender Worte vervollständigt werden: „mit dem Ziel eines raschen Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete“.

Es war mir nicht bekannt, daß irgendein Mißverständnis in bezug auf die Auslegung dieses Absatzes bestand. Auf jeden Fall hat die britische Delegation den Delegierten in Frankfurt ein Memorandum überreicht über „Die Arbeitslosigkeit und die internationale Lage, Reparationen und Rußland“, das von allen Sektionen unserer Bewegung im Dezember 1921 unserer Regierung überreicht wurde. In diesem Memorandum machten wir ausdrücklich den Vorschlag, daß „das Prinzip von Sachlieferungen und Arbeitsleistungen für den unmittelbaren Zweck des Wiederaufbaues innerhalb der Grenzen seiner Anwendungsmöglichkeit angenommen werden solle“, und dieser Satz wurde in etwas abgeänderter Form auf meine Veranlassung in die Frankfurter Resolution aufgenommen. Wir stellten ferner hinsichtlich der Reparationen fest, daß „das System der Sachleistungen, das im Wiesbadener Abkommen (um den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu erleichtern) angenommen wurde, uns im großen und ganzen richtig zu sein scheint. Es ist sowohl von der Arbeiterbewegung unseres Landes, als auch von den verschiedenen internationalen sozialistischen Organisationen unentwegt befürwortet worden usw.“ Schließlich verurteilten wir die damals bestehenden Reparationsabkommen wegen ihrer Wirkung auf den britischen Rohlenexport.

* Siehe „Vorwärts“ Nr. 423 vom 10. September, sowie die „Entgegnung auf Vanderveldes Kritik“ von Victor Schiff in Nr. 437 vom 18. September.

Belehrung der Scharfmacher.

Eine Antwort an den Bergwerksdirektor Hueck.

Von bestunterrichteter Seite wird uns aus Frankfurt a. M. mitgeteilt:

In seiner gestrigen Rede im Reichstag hat der Abg. Hueck darauf hingewiesen, daß keine moralische Notwendigkeit dafür bestehe, die Fürsorgeunterstützung in Frankfurt fast doppelt so hoch anzusetzen wie in Berlin. Er glaubte damit den Eindruck hervorzurufen, daß einzelne deutsche Großstädte, in denen die Sozialdemokratie eine besonders starke Position hat, einen sinnlosen Fürsorgeaufwand treiben.

Zunächst hätte Herr Hueck gut getan, sich einmal richtig darüber zu unterrichten, welche Fürsorgeleistungen in Frankfurt tatsächlich gewährt werden. Ein einfacher Vergleich der Reichshöhe oder der statistischen Durchschnittsziffern muß natürlich irreführen. Das System der Fürsorge in den einzelnen Großstädten ist überaus verschieden. In der einen Stadt gibt man außer den Barleistungen einmalige Beihilfen oder Sachunterstützungen in erheblichem Umfang, in anderen Städten hat man diese Art der Fürsorge ausgehen und an ihre Stelle eine stärkere geldliche Betreuung gesetzt. Doch außerdem die Höhe der Lebenshaltungskosten, insbesondere aber auch die der Mieten, bei der Bemessung der Unterstützung eine ausschlaggebende Rolle spielen, dürfte auch Herrn Hueck nicht unbekannt sein.

Wenn man auch in Frankfurt a. M., wie uns bekannt ist, seit langem bestrebt ist, den vom Wohlfahrtsamt betreuten Personen einigermaßen zureichende Unterstützungen zuzuwenden, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die Frankfurter Höhe nur gerade ausreicht, um die vollständige Bereicherung und Demoralisierung zu verhindern. Selbstverständlich haben sich die Sozialdemokraten immer mit Nachdruck dafür eingesetzt, daß das Maß der Unterstützungen richtig bemessen wird, aber auch sie haben stets im Auge behalten, daß die geleisteten Beihilfen nicht unerheblich unter den ortsüblichen Löhnen gelassen sind. Die demagogische Darstellung in einzelnen Zeitungen, als ob es in Frankfurt lohnender wäre, Unterstützungsempfänger zu sein als zu arbeiten, ist in jeder Beziehung unzutreffend.

Im übrigen ist gerade Frankfurt immer bestrebt gewesen, nicht nur seine Finanzen in voller Ordnung zu halten, sondern es ist ihm auch gelungen, trotz des großen Aufwandes an Fürsorgemitteln mit seinen Realsteuererläufen und Wertstarifen an der untersten Grenze aller deutschen Großstädte zu bleiben. Das Bezeichnendste aber ist, daß die Parteifreunde des Herrn Hueck in Frankfurt nicht nur jedem bisherigen der Fürsorge zugestimmt haben, sondern sehr oft auch darüber hinausgehende Forderungen unterstützten, die gerade mit ihrer Hilfe in der Stadtverordnetenversammlung zur Annahme gelangten und denen der Magistrat aus finanziellen Gründen wiederholt nicht beitreten konnte.

Die Politik der Deutschen Volkspartei, im Reichstag nichts davon wissen zu wollen, was die eigenen Parteifreunde in den Gemeinden machen und umgekehrt, ist zu durchsichtig, als daß sie auf den politisch Denkenden noch irgendeinen Eindruck machen könnte.

Die Zolltarifkämpfe in USA.

Eine Niederlage der herrschenden republikanischen Partei.

Washington, 2. Oktober.

Der Bundesrat nahm mit den Stimmen der Demokraten und der unabhängigen Republikaner eine von der Mehrheit der Demokraten vorgelegte Entscheidung an, die dem Präsidenten die Befugnis einer selbständigen Abänderung der sogenannten dehnbaren Zollsätze nimmt. Die Möglichkeit einer Abänderung dieser Zollsätze wird zwar beibehalten, doch soll künftig der Bundeskongress darüber zu beschließen haben, während dem Präsidenten lediglich das Recht zusteht, dem Kongress Abänderungsvorschläge zu unterbreiten. Die Annahme erfolgte mit 47 gegen 42 Stimmen und gegen den ausdrücklichen Wunsch Hoovers, der sich für die Beibehaltung der Prärogative des Präsidenten ausgesprochen hatte.

Moskau schließt die Bude.

Brüssel, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Das einzige kommunistische Tagesblatt Belgiens, die „Kolektive“, wird am 31. Oktober ihr Erscheinen einstellen. Moskau hat es abgelehnt, weiterhin Unterstützungen zu zahlen.

Der Zappel-Philipp.



Ob die Volkspartei wohl still
Heut bei Tische sitzen will?

Ueberdies billigte die Frankfurter Resolution die von den vorhergehenden sozialistischen Konferenzen in Amsterdam (März 1921) ausführlich niedergelegten Maßnahmen. Eine der damals angenommenen Resolutionen (die von allen unteren Resolutionen der Wirklichkeit am meisten entsprach und prophetisch in die Zukunft wies) möge in diesem Zusammenhang angeführt werden: „Damit der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete sich mit der notwendigen Schnelligkeit vollzieht, muß ein gemischtes System von Sach-, Arbeits- und Geldleistungen angewandt werden... Die sachlichen Leistungen sind unter Mitwirkung der Gewerkschaften daraufhin zu prüfen, daß sie weder der Arbeiterschaft des liefernden, noch des nehmenden Landes zum Nachteil gereichen.“

Diese Resolution wurde u. a. unterzeichnet von Arthur Henderson, Ramsay MacDonald, J. H. Thomas, Tom Shaw (Großbritannien), Louis de Broeckere und Camille Huysmans (Belgien), Otto Böls und Hermann Müller (Deutschland). Sie wurde allen sozialistischen Parteien und Parlamentsfraktionen mit einem Begleitbrief von Ramsay MacDonald überreicht. Vanderweides zweite „Feststellung“ ist weniger unrichtig als unwichtig. Er schreibt: „Die Resolution von Frankfurt (und von Hamburg) verlangt die Annullierung der Lasten aus dem Titel der Kriegspensionen. Snowden hat im Haag... dafür gekämpft, daß der „Verteilungsschlüssel von Spa“ aufrechterhalten bleibe. Nun war aber dieser Verteilungsschlüssel auf die Tatsache gestützt, daß England... unter dem Titel der Kriegspensionen bei der Aufteilung beteiligt wurde.“ Die Arbeiterpartei hat in ihren Resolutionen und Manifesten die Reparationsansprüche unter dem Titel von Kriegspensionen stets und wiederholt verurteilt, so zum Beispiel in dem bereits oben angeführten Memorandum vom Dezember 1921.

Aber in wenig mehr als einem Jahr hatte der Verteilungsschlüssel von Spa (Juli 1920) eine neue Bedeutung erlangt. Unsere Politik und die Politik der Internationalen hat dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens die Priorität zuerkannt, und überdies die gegenseitige Streichung der internationalen Kriegsschulden verlangt. Diese zwei Punkte waren, wie in der Resolution von Velle (April 1923) ausdrücklich festgestellt wurde, gegenseitig bedingt. Am 1. August 1922 richtete die britische Regierung, teils als Folge unseres Druckes und (bewußt oder unbewußt) im Geiste der Politik der Internationale eine Note (die Balfour-Note) an die Regierungen von Frankreich, Italien, Jugoslawien, Rumänien, Portugal und Griechenland, mit dem Anerbieten, „falls eine solche Politik eine befriedigende internationale Regelung darstellen würde, alle Schulden, sowohl die Anleihen unserer Alliierten, als auch die Reparationszahlungen Deutschlands an Großbritannien zu erlassen.“ Dieses Anerbieten wurde abgelehnt.

In den ersten Tagen des Januar 1923 bot Bonar Law in Paris wiederum eine großartige Regelung (praktisch eine Annullierung) der europäischen Schulden an Großbritannien als Gegenleistung für die Annahme einer Herabsetzung der Ansprüche an Deutschland an um. Auch dieses Anerbieten wurde abgelehnt. Ende Januar 1923 wurde das britisch-amerikanische Schuldenabkommen unterzeichnet und der zweite Teil der Balfour-Note wurde wirksam: „Wir verpflichten uns, unter keinen Umständen mehr von unseren Schuldnern zu verlangen, als nötig ist, um unsere Gläubiger zu bezahlen. Wenn wir nicht mehr verlangen, so wird jedermann zugeben müssen, daß wir uns schwerlich mit weniger begnügen können.“

Auf dieser Grundlage schloß Großbritannien seine Schuldenabkommen ab; 373 Millionen englische Pfund, die Frankreich schuldet, wurden gestrichen; 482 Millionen englische Pfund, die Italien schuldet (wovon ein Teil sicherlich zum Ausbau seiner Industrie verwendet worden war), wurden ebenfalls gestrichen. Das britische Schatzamt machte eine annähernde Schätzung von Deutschlands Zahlungsfähigkeit und willigte unter der Annahme, daß der Verteilungsschlüssel von Spa unverändert bleibe, ein (und die Einwilligung ist in den Schuldenabkommen enthalten), den Alliierten jede Summe zurückzuerstatten, die Großbritannien von seinen Schuldnern, mit Einschluß Deutschlands, über die insgesamt für seine Zahlungen an die Vereinigten Staaten nötigen Beträge hinaus erhalten würde.

Darin liegt die Bedeutung des Verteilungsschlüssels von Spa, was Großbritannien betrifft. Mit den Militärpensionen hat das gar nichts zu tun. Seit 1922 hat Großbritannien nicht einmal Reparationen als solche gefordert.

Der Frankfurter Plan (1922) faßte den raschen Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und die internationale Annullierung der Kriegsschulden ins Auge. Keine britische Regierung hat dieser Politik Hindernisse in den Weg gelegt. Als die Haager Konferenz 1929 tagte, waren die zerstörten Gebiete wieder aufgebaut; die Kriegsschulden allerdings sind, nicht durch die Schuld Großbritanniens, nicht gestrichen worden. Allgemeine Sachlieferungen als einen „Ansporn für die deutsche Produktivität und auf diese Weise für einen größeren Ausfuhrüberschuß“ (Dawes-Plan) für die Zahlung der Reparationen sind kein Prinzip, das die britische Arbeiterbewegung oder die Internationale sich je zu eigen gemacht hat. Im besonderen besteht keinerlei Beziehung zwischen den freien Kohlenlieferungen nach Italien (die wieder exportiert werden können) auf Kosten Deutschlands und der Politik der Internationale. Allerdings, eine engherzige Befolgung der Frankfurter Resolution hätte die Ablehnung des Dawes- und des Young-Planes bedingt. Im Haag gab es nur eine rein sozialistische Delegation. Aber selbst wenn alle Delegierte Westeuropas Sozialisten gewesen wären, hätten nicht einmal sie gewisse politische und finanzielle Tatsachen unter Ausschluß Amerikas außer Acht lassen können.

Vanderweide bedauert, daß die Internationale die Argumentation Snowdens nicht vorher durchberaten habe. Die Internationale kann nur sich selbst einen Vorwurf darüber machen. Die britische Delegation hat mehr als einmal Gelegenheit zur Diskussion geboten. Snowden selbst und auch MacDonald haben am 8. und 9. Februar 1929 in London der französischen, belgischen und deutschen Partei genügend Gelegenheit zur Diskussion gegeben; im vergangenen Juli in Zürich bestand wiederum die Möglichkeit zu einer Aussprache, die jedoch nicht benützt wurde.

Große Zeitungspläne der Labour-Party.

Interne Beratungen auf dem Parteitag in Brighton.

Brighton, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Parteitag der Arbeiterpartei beschäftigte sich am Mittwochnachmittag in geschlossener Versammlung mit den seit längerer Zeit ausgearbeiteten Plänen über einen großzügigen Ausbau des „Daily Herald“ zu einer technisch und redaktionell auf voller Höhe stehenden Tageszeitung, unter Angliederung eines bereits bestehenden, lediglich am Sonntag erscheinenden Blattes. Für die Zukunft ist die Schaffung einer Provinztausgabe des „Daily Herald“ in Manchester, sowie die Schaffung eines sozialistischen Londoner Abendblattes mit einer Provinztausgabe geplant. Diese Reorganisation soll im Rahmen der im Privatsitz befindlichen Oldham-Presse erfolgen, jedoch wird die volle redaktionelle Unabhängigkeit bzw. Kontrolle der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei gewährleistet sein.

Außenpolitik in Brighton.

Brighton, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

In der sich auf dem Kongreß der Arbeiterpartei an die Rede Hendersons anschließenden außenpolitischen

Debatte fragte der Führer der britischen Transportarbeiter Bevin den Außenminister, ob er bereit sei, Schritte zu unternehmen, damit Großbritannien auf den internationalen Arbeitskonferenzen durch einen politisch verantwortlichen Minister und nicht durch einen Beamten, wie in der Vergangenheit, vertreten sein würde. Hendersons Antwort ging dahin, daß er selbst an der internationalen Arbeitskonferenz teilnehmen werde. Die Ausführungen einer weiblichen Delegierten über die Notwendigkeit einer beschleunigten vollen Abrüstung veranlaßten den Außenminister zu der Feststellung, daß die Verwirklichung der vollen Abrüstung nicht im Bereiche der Möglichkeit der gegenwärtigen Regierung liege. Man würde sich nur selbst täuschen, falls man solche Hoffnungen hege. Er habe jedoch in seiner Rede den Beweis zu erbringen versucht, daß die Arbeiterregierung die Abrüstungsfrage überaus energisch in Angriff genommen habe, und er habe sich mit seinem Appell deshalb an die Konferenz gewandt, weil er der Überzeugung sei, daß die Aussichten der Abrüstung um so größer seien, je stärker die öffentliche Meinung ihren Willen in dieser Richtung geltend mache.

Piratenstreich Anno 1929.

Die tolle Fahrt des „Falke“ von Gdingen nach Venezuela.

Hamburg, 2. Oktober.

Ueber die abenteuerliche Fahrt des deutschen Dampfers „Falke“ von Gdingen nach Venezuela im Zusammenhang mit einer venezolanischen Aufstandsbewegung veröffentlicht das „Hamburger Fremdenblatt“ interessante Darstellungen des Ersten Offiziers und der Mannschaft des Schiffes. Der „Falke“ wird zu gegebener Zeit abfahrend das Hamburger Seeamt beschiffen.

„Als in Hamburg,“ so berichtet der Erste Offizier, „kurz vor der Abfahrt des Schiffes ein Franzose namens Parisot an Bord kam, ahnte wohl niemand, daß dieser Mann durch seine Wadenschichten Leben und Existenz der Befahrung gefährden sollte. Wir sollten angeblich Stückgut von Danzig nach Zentralamerika bringen, wurden dann nach Gdingen beordert, nahmen dort Bunkerstoffe ein und verholten an dem Labelai, wo acht Waggons Ladung bereitstanden. Beim Öffnen des ersten Waggons wurde die Entdeckung gemacht, daß die

Stückladung aus Munition

bestand. Mannschaft und Offiziere verlangten vom Kapitän Aufklärung über Zweck und Ziel der Reise und wollten, da die Antwort ausweichend und unschlüssig, wieder abwarten. Am nächsten Morgen erschienen der Eigentümer des Schiffes, Felix Brenzlau aus Hamburg, und dessen Sozjus Gramarsky. Diese erklärten uns, wie befohlen eine Ladung, die richtig und ordnungsmäßig deklariert und von Regierung zu Regierung bestimmt sei. Der Einwand, es sei Kontorbände an Bord, sei irrig. Die Mannschaft bestand jedoch darauf, nur unter der Bedingung zu fahren, daß doppelte Feuer und eine Gratifikation von 500 Mark bewilligt würden. Herr Brenzlau war damit einverstanden und bekräftigte sein Einverständnis durch Handschlag.

Nach Uebnahme von 1186 Kisten Munition, 54 Kisten Gewehren, 4 Kisten Gewehrriemen, Bajonetten, Degen, Revolvern und Maschinengewehren kamen

wenige Minuten vor der Abfahrt noch 20 Passagiere an Bord.

deren Führer ein Venezolaner namens Belgado war, dem man die Kammer des Kapitäns einräumte. Am Morgen des 19. Juli 1929 gingen wir in See. Im englischen Kanal wurden einige Munitionskisten geöffnet, und jeder der Passagiere von Gdingen erhielt ein Revolver und Degen. Das Deck und der Zugang zu den Luken wurden jezt Tag und Nacht bewacht. Eines Tages wurden plötzlich die venezolanischen Farben gehißt.

Der Kapitän verstand es, zusammen mit dem Franzosen Parisot und dem Venezolaner Belgado, die wachsende Unruhe der Befahrung zu beschwichtigen. Nach Passieren der Azoren erfolgte im Salon des Schiffes die

Vereidigung des Kapitäns Jipplitt auf die venezolanische Flagge. (I)

Jipplitt berührte in Gegenwart des „Präsidenten“, wie Belgado von seinen Freunden genannt wurde, die Flagge, hob die Rechte zum Schwur und sprach dem Präsidenten die Schwurformel nach. Wie ein Lausfeuer ging die Nachricht von der Vereidigung durch das Schiff. Die Stimmung war jezt aufs höchste gespannt. An einen tatsächlichen Widerstand gegen die bewaffneten Venezolaner war freilich nicht zu denken. Am 6. August trat dann aber doch die Mannschaft vor den Kapitän und erklärte diesem und den Venezolanern, daß sie nicht weiterfahren wollte und Anlaufen des nächsten Hafens mit einem deutschen Konsulat verlange. Wieder gelang es der Ueberredungskunst Belgados, die Leute zu beschwichtigen. Am 10. August morgens gingen wir vor der ersten venezolanischen Insel Blanquilla vor Anker. Ein großer Motorregler kam längs, und es wurden 250 Gewehre und 28 Kisten Munition geladelt. Nach Uebnahme von acht Mann, unter denen sich ein mit Verbandzeug ausgerüsteter Arzt befand, dampften wir am anderen Tage nach Regras Point auf der Halbinsel Cumana. Hier kamen in vier großen Booten 400 Leute an Bord, die Belgado und seine Gefolgsleute stürmisch begrüßten. Etwa 200 Mann wurden mit Waffen und Munition ausgerüstet und verließen das Schiff wieder. Der entscheidende Tag war dann der 11. August. Nachts 12 Uhr wurden wir die Rettungsboote klar machen und zu Wasser bringen. Von Regras Point hatten wir außer den eigenen Booten noch zwei große Rettungsboote im Schlepptau. Um 5 Uhr früh lief der „Falke“ mit dem vor Erregung zitternden Kapitän Belgado in den Hafen von Cumana ein. Von hier aus sollte die

Republik Venezuela erobert werden.“

Die Darstellung des Ersten Offiziers beschäftigt sich dann eingehend mit der Landung und den Kämpfen bei Cumana, die aus Meldungen von Venezuela bekannt sind. Mit Ausnahme des Dritten Offiziers, der bei dem Landungsmanöver verwundet wurde und dessen Schicksal bis heute unbekannt ist, sei die Befahrung unversehrt wieder an Bord gekommen. In Port of Spain auf Trinidad ist der Erste Offizier nach seiner Darstellung fogleich zum deutschen Bizekonsul gegangen, um über die Vorgänge an Bord des „Falke“ zu berichten und die Rückbeförderung der Mannschaft in die Heimat zu beantragen.

Die Darstellung der Mannschaft, welche das „Hamburger Fremdenblatt“ gefürzt bringt, deutet in vielen Einzelheiten mit den Aussagen des Ersten Offiziers. Neben dem Dritten Offizier ist danach freilich auch noch ein Mann der Mannschaft, ein Deckschlosser, bei den Kämpfen schwer verwundet worden. Als das Schiff Cumana verlassen hatte und wieder auf See war, habe der Kapitän Order gegeben, den letzten Rest Waffen über Bord zu werfen, und dieser Befehl sei auch ausgeführt worden.

Volksbegehren gescheitert.

In Lippe-Deimold.

Deimold, 2. Oktober.

Das von den bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der in der Regierung vertretenen Demokratischen Partei und der Volksrechtspartei beantragte Volksbegehren auf vorzeitige Auflösung des Landtags hat die nach dem Gesetz erforderliche Stimmenzahl von einem Drittel der bei der letzten Landtagswahl wahlberechtigten Personen nicht erreicht. Insgesamt haben sich innerhalb der Eintragungsfrist, die heute abend abgelaufen ist, 33 196 stimmberechtigte Wähler eingetragen, während für die Herbeiführung des Volksentscheids 35 934 Unterschriften erforderlich waren; es fehlen also 2738 Unterschriften. Damit ist die Aktion gescheitert.

Zentrum und Ehescheidungsreform.

Abstimmung über Verschleppungsversuch.

Der Rechtsausschuß des Reichstags trat gestern zur Beratung der Ehescheidungsreform zusammen. Die Vertreter des Zentrums beantragten, die Beratung auf längere Zeit zu vertagen. In einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte erhoben namentlich die Vertreter der Sozialdemokratie energigehenden Widerspruch gegen die Verschleppungsabsichten. Abg. Kahl wandte sich gegen die Versuche, die seit fünf Jahren schwebende Reform immer wieder zu verschleppen. Er forderte vom Zentrum, daß es offen sage, ob es überhaupt jemals die Beratung der Ehescheidungsreform wolle. Der Vertagungsantrag des Zentrums wurde abgelehnt.

Die Deutschnationalen beantragten sodann die Mitberatung eines umfassenden Gesetzentwurfs, der nicht nur Bestimmungen über die Ehescheidung, sondern über die Ehe und das Recht der Kinder überhaupt enthält. Der Ausschuß beschloß, den deutschnationalen Antrag nur insoweit zur Beratung zuzulassen, als er sich auf die Ehescheidung bezieht. Die Beratungen wurden dann im Hinblick auf die Fraktionsstimmungen vertagt.

Aus dem Petitionsausschuß. Zum Vorsitzenden des Petitionsausschusses des Reichstages wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Schulz-Königsberg (Soz.) der Abgeordnete Seidel (Soz.) gewählt.

Die afrikanischen Schafzüchter.

Raiffeisendirektor Schwarz vor dem Untersuchungsausschuss

Generaldirektor Dietrich hat sich vor dem Untersuchungsausschuss als Grandseigneur vorgestellt, der gern kommandierte und den anderen die Arbeit überließ. „Ich bin der Minister, Sie sind meine Staatssekretäre“, so wollte er das Verhältnis zu seinen Vizepräsidenten bestimmen. Dem zweiten Direktor Seelmann-Eggebert gedraht es zwar nicht an Energie, sich gegen den Herrenstandpunkt aufzulehnen, aber für den geschäftlichen Betrieb fehlte dem stillen Juristen mit dem Gelehrtenhüten Begabung und Routine.

So fiel das eigentlich Geschäftliche dem dritten Vizepräsidenten Schwarz zu. Er ist keine große Repräsentationsnummer, wie die Parlamentarier Dietrich und Seelmann, sondern ein kleiner Mann, der sich in 30jähriger Arbeit im Betrieb emporgearbeitet hatte, in allen Ecken Bescheid wußte, wegen seiner Erfahrungen für unentbehrlich gehalten wurde, kurzum, „das Mädchen für alles“, wie er sich selbst charakterisiert. Er ist, trotz der mißglückten Direktorenlaufbahn, im Grunde der kleine Mann geblieben, er verrät es in seiner Art, zu sprechen und — sich herauszureden. Freilich, eines ist zu bedenken: er, der ehemalige kleine Angestellte, ist nun der Raiffeisen-Bank als Sündenbock in die Wüste gejagt worden, sein breiter, arbeitsgewohnter Buckel sollte die Sünden der Großen mittragen helfen. Man kann es Herrn Schwarz nicht verdenken, wenn er mit dieser Rolle nicht ganz einverstanden ist.

So nimmt er in seiner Vernehmung vor dem Ausschuss nicht ungeschickt Revanche: An Hand einer Tabelle weist er z. B. nach, daß mindestens die ersten zwanzig Kredite an Uralzeff nicht von ihm, sondern von seinem Vizepräsidenten Seelmann-Eggebert in Gemeinschaft mit einem Profuristen unterzeichnet worden sind. Auch der Generaldirektor Dietrich, der bei der Vernehmung von Schwarz zugegen ist, bekommt sehr unangenehme Dinge zu hören:

„Als die verschleierte Spekulation Rastlos mit dem Ostwolle-Paket dem Direktorium bekannt wurde, war ich sofort dafür, den Aufsichtsrat in Kenntnis zu setzen. Geheimrat Dietrich aber wollte die Benachrichtigung des Aufsichtsrates noch vertagen.“

„Beweis nicht“, so lügt Direktor Schwarz beschwichtigend gegen den aufstrebenden Dietrich hinzu, „um die Sache zu vertuschen, aber weil er meinte, wir würden uns noch aus eigener Kraft aus unserer sorgenvollen Lage herausarbeiten.“

Dietrich protestiert, aber der Hieb hat gefesselt.

Bei alledem kann Schwarz keinen sympatischen Eindruck erzielen. Zu offensichtlich streitet er altentwundene Dinge ab und beharrt bei stauen Ausreden in Kleinteile-Manier. Er will den Aufsichtsrat doch von den Verlustgeschäften benachrichtigt haben. Aber der Aufsichtsrat erklärt in seiner Denkschrift mit Entrüstung, daß noch im Juni 1924, als ausführlich von den Privatgeschäften in der Aufsichtsratsitzung verhandelt wurde, der Vorstand den Aufsichtsrat hinter das Licht geführt und ihm alles verschwiegen habe. Dietrich, so sagt die Denkschrift, hätte sich in Schwelgen, und Schwarz gab beruhigende Erklärungen ab. Niemand konnte nach seinen Ausführungen auch nur auf den Gedanken kommen, daß die nichtgenossenschaftlichen Geschäfte im abgelaufenen Quartal so enorm an Umfang gewachsen waren, eher mußte man zum gegenteiligen Schluß kommen.

Geheimrat Dietrich entfinnt sich schließlich, daß er den Aufsichtsratsvorsitzenden Kaulen persönlich informiert habe. Kaulen ist tot.

Zum Schluß gibt es noch einmal helles Gelächter, als von Uralzeffs Schwindeltaten mit den Dampfmolle-Aktien die Rede ist. Die Raiffeisen-Bank hatte das Paket für 7 Millionen Mark, mehr als 3 Millionen über dem wahren Wert, anhängen lassen. Als sie den Reinfall erkannt hatte, wandte sie sich an Uralzeff als Retter, der gegen eine bar gezahlte Provision von 300 000 M. sich erbot, die Aktien für 6,8 Millionen an ein „holländisches Konsortium“ weiter zu verkaufen.

„Wiso: Nachdem Sie betrogen waren, wollten Sie selber ein bißchen betrügen? Gellen für Sie die Grundsätze eines ehrbaren Kaufmannes nicht, daß Sie willentlich ein Aktienpaket zum mehr als Dreifachen seines wirklichen Wertes anderen anhängen wollten?“ so fragt der Berichterstatter.

O nein, solche schwarzen Schurken sind deutschnationale Bankdirektoren nicht. Herr Schwarz erzählt eine ganz neue Geschichte: Das holländische Konsortium (das, nebenbei bemerkt, aus zwei Leuten bestand, die Joeben Konkurs gemacht hatten) habe ihm versichert, daß die ostpreussische Dampfmollemühle für das Konsortium großen Wert habe denn die Inhaber hätten Beziehungen zu afrikanischen Schafzüchtern.

Hier erstickt eine Sawine erlösenden Gelächters alle weiteren Ausführungen. Der ganze Ausschuss, non den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten, ist sich restlos einig, daß das Konsortium noch weit bessere Beziehungen als zu afrikanischen Schafzüchtern zu deutschen Schafen gehabt hat.

Wauters Nachfolger im „Peuple“.

Sein jüngerer Bruder Arthur.

Brüssel, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beschloß sich am Mittwoch mit der Besetzung der durch den Tod Joseph Wauters frei gewordenen Stelle des Leiters des Zentralorgans der Partei, des Brüsseler „Peuple“. Während der Krankheit Wauters und nach seinem Tod hatte de Brouckere dieses Amt bekleidet, das er jedoch wegen allzu großer anderweitiger Beschäftigung nicht dauernd übernehmen kann. Die Wahl des Generalrates fiel einstimmig auf Arthur Wauters, den jüngeren Bruder des Verstorbenen, der sich als Redakteur des „Peuple“, als Kabinettschef seines Bruders im Arbeitsministerium und durch seine publizistischen und volkswirtschaftlichen Arbeiten einen hervorragenden Ruf in der belgischen Partei und in der breiten Öffentlichkeit erworben hat.

Der Generalrat beschloß ferner, dem Toten ein Denkmal in seiner Heimatstadt Boremme zu errichten.

Wilhelm bleibt uns weiler erspart. Die vom Amsterdamer „Telegraph“ verbreitete Meldung, daß der Grafier Holland verlassen und bei Koburg ein Schloss kaufen wolle, wird aus dem Haag offiziell dementiert. Der Grafier — so heißt das auswärtige Amt verlaubbaren — dente nicht daran, Holland zu verlassen.

Der handelspolitische Ausschuss des Reichstages konnte am Mittwoch die vertrauliche Aussprache über den Stand der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen noch nicht beenden. Die gleichfalls auf der Tagesordnung stehenden Anträge über Vieh- und Fleischzölle usw. wurden noch nicht erörtert. Der Ausschuss tritt am nächsten Dienstag wieder zusammen.

Die deutschnationale Riesenpleite.

Der Krach der Raiffeisenbank in ihrer eigenen Darstellung.

Am 28. Juni 1926 beschäftigte sich die nach Hamburg einberufene ordentliche Generalversammlung der Deutschen Raiffeisenbank A.-G. mit den großen Verlusten, die die Bank vornehmlich durch ihr ausgedehntes Geschäft mit außerhalb des genossenschaftlichen Rahmens stehenden Privatkunden in den Jahren 1924 und 1925 erlitten hatte. Es handelt sich dabei um Verluste, die durch ihre Höhe den ganzen Bestand der Bank ernstlich gefährdeten, die trotz Gewöhnung der Wirtschaft an große Verlustkosten durch Barmat- und Kustler-Standale sowohl Genossenschaftskreise als auch Öffentlichkeit in ungewöhnlichem Maße beunruhigten, die, kurz gesagt, geeignet erschienen, das Wert Raiffeisens überhaupt in Frage zu stellen.

Mit diesen Sätzen beginnt der Bericht der von den Raiffeisengenossenschaften auf der Hamburger Generalversammlung 1926 eingeleiteten Untersuchungskommission, er-

wenden, soweit dies zur Abklärung und notwendigen Erläuterung beiträgt.

Der böse Anfang.

Die Satzung der Raiffeisenbank ist mehrfach geändert worden. Aber jede Satzung verbot dem Direktorium Spekulations- und Risikogeschäfte. Der Bericht von Kameke sagt: Artikel 9 der älteren Satzung verbot alle Geschäfte, die vornehmlich mit irgendeiner Gefahr des Verlustes verbunden sein konnten. . . . Durch genaue Aufzählung der Beschaffungs- und Verwendungsmöglichkeiten waren jedenfalls Geschäfte mit Privaten und reine Spekulationsgeschäfte ausgeschlossen.

Auch die neuere Satzung bestimmte in § 3: Die geschäftliche Tätigkeit muß vorsichtig und auf mögliche Vermeidung von Risiken bedacht sein.

Beteiligungen über 100 000 Goldmark bedurften überdies der Genehmigung des Gesamtaufsichtsrates, zwischen 50 000 und 100 000 Goldmark der Genehmigung des Hauptauschusses des Aufsichtsrates. (Weder die eine noch die andere wurde in der weiteren Entwicklung eingeholt.) Besondere Niederschriftsbücher sollten gemäß § 22 der Satzung alle Beschlüsse protokolliert enthalten, die von allgemeiner Bedeutung waren oder die Mitwirkung eines anderen Organs erforderlich machten. (Auch diese Bücher sind nie geführt worden.)

Wie konnten trotz dieser Satzungen die verlustreichen Spekulationsgeschäfte eingegangen werden? Der Bericht von Kameke sagt hierüber:

„Als infolge des Kriegsverlustes der Kurs der Kriegsanleihe stark zurückging und durch die Entwertung dieser Anleihe bei den Genossenschaften namhafte Verluste drohten, nahm man im Jahre 1921 die Verbindung mit industriellen Kreisen und anderen Wirtschaftsgruppen auf . . .

Man durchdrach damit die bewährten und gefunden Grundsätze genossenschaftlicher Geldpolitik

und setzte sich bewußt — zu der damaligen Zeit wohl unter dem Zwang der Verhältnisse — in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der Artikel 1 und 9 der damals geltenden Satzung. Offenbar wurden bei der späteren Aufhebung der Satzung im Jahre 1923 diese Spezialbestimmungen fallen gelassen, um formell eine größere Rückendeckung zu haben. Die Direktion der Bank betrat nunmehr ein Gebiet bankgeschäftlicher Betätigung, das ihr vollkommen fremd war und für das sie weder selbst, noch der ihr zur Verfügung stehende Beamtenstab die notwendige Erfahrung mitbrachte.

Noch viel schlimmer als das mit der Aufnahme dieser Geschäfte verbundene Risiko wuchs sich aber im Laufe der Zeit der moralische Schaden aus, den diese Umstellung nach sich zog.

Die in den Engagements der Jahre 1921 und 1922, rückwärtig betrachtet, schon damals zweifellos in großem Umfang vorhandenen Risiken und drohenden Verluste beiseite gelassen, glaubte die Direktion . . . Ohne den wahren Grund zu erkennen, glaubte die Geschäftsleitung, den scheinbaren Erfolg ihrer glücklichen Maßnahmen aufzuführen zu können und wurde dadurch nur bestärkt, den einmal beschrittenen Weg weiter zu verfolgen. Man fand auch offenbar Geschmack an dieser neuen Richtung, glaubte, es mit jeder Großbank aufnehmen und am Berliner Geldmarkt eine ausschlaggebende Rolle spielen zu können. Innig verbunden mit der immer stärker hervortretenden Neigung zur Betätigung im außergenossenschaftlichen Geschäft war die daraus hauptsächlich folgende Aufblähung des Beamtenkörpers.

Da die Direktion, wie gesagt, selber über wenig Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügte,

ging sie sehr in dem zweckmäßigen Aus- und Aufbau der im Innenbetriebe erforderlichen Abteilungen und vergriff sich, was das Schlimmste war, in der Auswahl derjenigen Persönlichkeiten, die mit der Leitung dieser Abteilung betraut waren: Mißgriffe, die sich später schwer rächen sollten.“

Das war der böse Anfang und nun zog eins das andere nach sich.

Die deutschnationale Bank.



Das vornehmste Geldinstitut Deutschlands.

stattet am 9. März 1927. An der Spitze dieser Untersuchungskommission stand der deutschnationale Oberverwaltungsgerichtsrat von Kameke, der Freund und spätere Ministerialrat des Herrn von Reubell. Auch die übrige Kommission setzte sich aus durchaus rechtsgerichteten Raiffeisendirektoren und Verbandsvorständen zusammen, so daß man ihr eine politische oder gesellschaftliche Voreingenommenheit gegen das deutschnationale Direktorium der Raiffeisenbank Dietrich-Seelmann-Schwarz wirklich nicht nachsagen kann.

Dennoch gelangt dieser Revisionsbericht zu geradezu vernichtenden Feststellungen. Erklärend darf man allerdings hinzufügen, daß er streng geheim gehalten wurde, besonders auch vor der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, der Hauptgläubigerin der Raiffeisenbank, die ihn erst zwei Jahre nach der Abfassung zu Gesicht bekam! Die Dessenlichkeit hat bisher überhaupt nichts von diesem Bericht erfahren, der eine Charakteristik deutschnationaler Geschäftspraktiken gibt, welche die so geschwollene Rechtsprelle so sehr bescheidenem Stillschweigen veranlassen sollte.

Die folgende Darstellung stützt sich auf den Bericht des Herrn von Kameke, den sie, soweit es angeht, streng wörtlich zitieren wird. Eigene Sätze wird die Darstellung nur ver-

Frankreichs Saar-Verhandlungsziel.

Eine ausführliche Rundfrage.

Paris, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Das französische Handelsministerium hat an alle Handels- und Industriekreise einen ausführlichen Fragebogen gerichtet, um sich über deren Interessen im Saargebiet zu informieren. Der Fragebogen hat folgenden Wortlaut:

„1. Welches sind die wichtigsten Waren, die aus der Pariser Gegend nach dem Saargebiet exportiert werden, Menge und Wert?“

2. Vorausgesetzt, daß alle französischen Zölle auf die nach dem Saargebiet importierten deutschen Waren in Fortfall kommen sollen, welche französischen Waren könnten diese neue Konkurrenz ausschalten, in der Annahme, daß die französischen Waren zollfrei bleiben?“

3. Besteht ein Interesse dafür, daß als Gegenleistung für die vom Saargebiet von der deutschen Konkurrenz verdrängten französischen Waren eine Kompensation gefordert wird dergestalt, daß große französische Warenmengen durch Gewährung von Zoll-erleichterungen und Tarifvergünstigungen auf der Eisenbahn ein besseres Absatzfeld innerhalb des gesamten deutschen Zollgebietes finden könnten? Für welche Waren wären solche Vergünstigungen zu verlangen und in welcher Höhe?“

Das Rundschreiben des Handelsministeriums gibt wertvolle Aufschlüsse über die französische These beider kommenden Saarverhandlungen. Frankreich scheint nicht weniger verlangen zu wollen, als daß französische Waren auch weiterhin und auch nach Beendigung des Uberganges zollfrei nach dem Saargebiet eingeführt werden können, wenn auch unter stillschweigender Annahme einer Kontingentierung der Warenmenge. Für den Verlust, den Frankreich auf dem Saarmarkt durch die deutsche Konkurrenz erleiden wird, will es aber anscheinend eine Kompensation allgemein günstiger Art hinsichtlich einer weitgehenden Verbesserung der Handelsvertragsbestimmungen mit Deutschland fordern.

Frossard gegen Maginot.

Der sozialistische Abgeordnete Frossard hat dem Präsidenten der Kammer eine Interpellation über die Rede Ra-

ginots unterbreitet, in der er die Regierung fragt, welche Stellung sie zu den Ausführungen Maginots einnimmt und zwar insbesondere was seine Interpretierung der Haager Beschlüsse über die Rheinlandräumung betrifft.

Außerdem hat der sozialistische Abgeordnete Ernest Lafont eine Interpellation über Raynauds Scheinverhandlungen eingebracht.

Rotfrontmörder verhaftet.

Sie wollten in den polnischen Korridor flüchten.

Der Polizeipräsident stellt mit: Wie bereits bekannt, wurde in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag der Kellner Kurt Kasprowski in der Reinholdendorfer Straße von einer Rolle junger Leute angegriffen und schwer mißhandelt, so daß er an den Folgen eines Herzschlages noch auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Kasprowski gehörte bis vor zwei Jahren dem Roten Frontkämpferbund an und war im Begriff, der sogenannten Arbeiterwehr Wedding beizutreten.

Die Ermittlungen der polnischen Polizei ergaben, daß die mutmaßlichen beiden Täter Berlin verlassen hatten, um in den sogenannten polnischen Korridor zu entkommen. Am Dienstag, 1. Oktober, früh, wurden sie in Frankfurt an der Oder festgenommen, von wo sie im Laufe des Tages durch Beamte der polnischen Polizei nach Berlin übergeführt worden sind. Es handelt sich um die Arbeiter Erich Gebhardt, 24 Jahre alt, und Karl Vogt, 23 Jahre alt, von denen ersterer wohnungslos ist. Beide sind Mitglieder der nach Auflösung des Roten Frontkämpferbundes gegründeten Arbeiterwehr Wedding. Gebhardt hat auch dem Roten Frontkämpferbund bis zu seiner Auflösung angehört. Beide bestreiten, mit dem Totschlag direkt in Verbindung zu stehen; doch werden sie durch Zeugenaussagen stark belastet.

Regierungskrise in Kairo. Die ägyptische Regierung hat ihren Rücktritt beschlossen. Eine Entscheidung über die Nachfolge ist noch nicht gefallen.

Bombenexplosion in Chicago. Vor dem Athletic Club, dem die angesehensten Persönlichkeiten Chicagos angehören, explodierte eine Bombe, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Konsum in der Pulverfabrik.

Ausdehnung der Genossenschaft. — Große Grundstückkäufe.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend hatte eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die sich u. a. auch mit Anträgen über die Genehmigung von Grundstückskäufen beschäftigte.

Das Vorstandsmitglied Mirus begründete sodann eine Reihe von Anträgen auf nachträgliche Genehmigung des Erwerbs von Grundstücken in Spandau, Neuenhagen, Köpenick-Nord, Petershagen, Waltersdorf, Zeuthen, Eichwalde, Staaten, Bohnsdorf, Wildau und Eggersdorf. Zum großen Teil handelt es sich hierbei um Parzellen in Siedlungsgebieten, in denen die Neuerrichtung von Abgabestellen ins Auge gefaßt ist; teilweise kommen bestaute Grundstücke in Frage, in deren Bauaufsichten bestehende Abgabestellen verlegt oder neue Abgabestellen eröffnet werden sollen. Bezeichnend ist es, daß verschiedene Siedlungsgenossenschaften an die Genossenschaftsverwaltung herantreten mit dem Ersuchen, Abgabestellen zu errichten; begründend wird angeführt, daß das kaufslustige Publikum den Erwerb einer Parzelle von der Zusage der Errichtung einer Konsumabgabestelle abhängig macht. Die größte Bedeutung ist dem Grundstückserwerb in Spandau beizumessen. Das hierfür in Frage kommende Gelände der ehemaligen Pulverfabrik, an der Havel gelegen, im Ausmaß von 61.000 Quadratmetern, hat Wasser- und Bahnanschluß und ist dafür vorgesehen, eine weitere genossenschaftliche Zentrale, bestehend aus Bäckerei, Lagerhaus, Autogaragen und Nebengebäuden, aufzunehmen. Die Bauten sind bereits in der Ausführung begriffen, und mit der Inbetriebnahme ist im Sommer 1930 zu rechnen. Das der Genossenschaft seit Jahren gehörige Gelände in Siemensstadt bleibt für spätere Ausbaupläne reserviert. Die Vorschläge der Verwaltung wurden ohne Aussprache einhellig gutgeheißen.

Anschließend empfahl Mirus der Generalversammlung die Zustimmung zur Uebernahme des Konsumvereins für Belten

und Umgegend. Die Ausdehnung der Konsumgenossenschaft Berlin bringt es mit sich, daß die Konsumgenossenschaftliche Warenvermittlung sich immer mehr den Bezirken benachbarter Genossenschaften nähert, woraus sich mit der Zeit die Zweckmäßigkeit von Angliederungen ergibt. Die Ausgabestellen des ehemaligen Konsumvereins für Strausberg, der im April übernommen wurde, haben in der Zwischenzeit im Umfah stark aufgeholt; das gleiche ist sicher auch für die Abgabestellen des Belteener Vereins zu erwarten. Einstimmig hat die Generalversammlung des Belteener Vereins sich für den Anschluß ausgesprochen. Der Konsumverein für Belten umfaßt 3300 Mitglieder; der letztjährige Umsatz betrug rund 780.000 Mark; Abgabestellen, zum Teil in eigenen Gebäuden, befinden sich in Belten (4), Birkenwerder, Bölow, Gernsdorf, Hennigsdorf, Krennen, Marwitz, Oranienburg und Behlesanz. Die Generalversammlung folgte dem Beispiel der Mitgliedsvertretung des Belteener Vereins, indem sie einstimmig für den Anschluß sich aussprach. Die Verschmelzung tritt mit dem 1. Oktober 1929 in Kraft.

Der Generalversammlung lag der Entwurf einer neuen Genossenschaftsstatuten vor, die vom Aufsichtsratsvorsitzenden lange eingehend erläutert wurde. Als wesentlich ist aus der Reformulierung hervorzuheben, daß als weiterer Zweck der Genossenschaft die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte einbezogen und die Rückvergütung in Höhe von 4 Proz. festgelegt wird. Die Zusammenlegung der Generalversammlung erfolgt eine Neuregelung, indem die Zahl der Vertreter auf 300 bemessen wird. Die Wahl der Vertreter erfolgt in der Weise, daß für jede Lebensmittelabgabestelle von den Mitgliedern des Bezirks 3, bei größeren Abgabestellen 4 Delegierte gewählt werden, die ihrerseits in Abteilungen, die sich nach Möglichkeit den Berliner Verwaltungsbezirken anpassen und die dazugehörigen Abgabestellen umfassen, sozialer Generalversammlungsvertreter wählen, wie verhältnismäßig, geteilt an der Zahl der im Bezirk eingereichten Einkaufskarten, auf die Ab-

teilung entfallen. Wählbar sind Mitglieder, die drei Jahre der Genossenschaft angehören, die jahungsmäßigen Verpflichtungen erfüllt haben und für die letzten beiden Geschäftsjahre den Durchschnittsumsatz nachzuweisen vermögen. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied; den Wahlen liegt das Verhältniswahlrecht zugrunde. Buchholz (Aufsichtsratsmitglied) erstattete einen kurzen Bericht über die genossenschaftlichen Tagungen des Jahres 1929, wobei besonders die Bekämpfung der Konsumvereine durch die privatwirtschaftlichen Organisationen beleuchtet wurde und die auf Ausnahmebesteuerung hinauslaufenden Maßnahmen der Steuerbehörden und Finanzgerichte eine herbe Kritik erfuhren.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des vor einigen Tagen verstorbenen früheren Vorstandsmittgliedes Wilhelm Lamm; vom Aufsichtsratsvorsitzenden Paul Lange wurden Dank und Anerkennung für die jahrzehntelange treue Pflichterfüllung im Dienste der Genossenschaftsbewegung zum Ausdruck gebracht.

Es bleibt beim Konkurs.

Das kommunistische Abendblatt forderte erhöhte Mittel für die Sklarek. — Ein Geheimvertrag?

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Der Magistrat beschloß im Einvernehmen mit dem Verwaltungsrat der Stadtbank, den Konkursantrag gegen die Firma Sklarek bestehen zu lassen, da bei der Unklarheit über die Höhe der Kreditoren und des Status wie sie in der Gläubigerversammlung am Dienstag erneut zur Sprache trat, dieser Weg geboten erscheint.

In der KPD-Zentrale bemüht man sich, es so hinzustellen, als sei die kommunistische Partei und ihre Presse stets gegen die Sklarek und ihren Monopolvertrag gewesen. Es ist nicht uninteressant, auf diese Angelegenheit etwas näher einzugehen:

Am 5. Januar dieses Jahres brachte die kommunistische „Welt am Abend“ unter der Ueberschrift: „Wohlfahrtsgehälter auf Kosten der Armen“ einen Artikel, der sich in scharfen Worten gegen die Kleidervertriebsgesellschaft der Gebrüder Sklarek wandte. Den Sklarek wurde darin zum Vorwurf gemacht, daß sie u. a. Erwerbslosen durch die Wohlfahrtsämter Stiefel geliefert hätten, die nach wenigen Tagen unbrauchbar wurden, und daß Anzüge, Hemden und Strümpfe gleichfalls von außerordentlich schlechter Qualität waren. Die Stadt Berlin wurde aufgefordert, sofort die Verhältnisse in der KPD zu prüfen, denn es ginge nicht an, daß „unberechtigte Verdienste auf Kosten der Armen gemacht werden“. Die Erwerbslosen könnten für ihr vom Grunde abgedarbt Geld auch eine einwandfreie Ware zu üblichen Preisen fordern. Das war, wie gesagt, am 5. Januar. Bereits drei Tage später, am 8. Januar, hatte sich die „Welt am Abend“ offenbar auf den Einspruch eines kommunistischen Mitglieds der Berliner Stadtverwaltung hin eines anderen besonnen. Sie brachte mit der Ueberschrift: „Eine Beschichtigung der Kleidervertriebsstelle“ einen Aufsatz, der alles wiedergutmachen sollte, was in dem ersten Artikel an der Kleidervertriebsgesellschaft geäußert worden war. In dem Aufsatz wurde gesagt, daß entsprechend der Seriosität der bei den Wohlfahrtsämtern vorhandenen Mittel auch die Ansprüche an die Qualität der zu liefernden Kleidungsstücke herabgesetzt werden müßten. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Die Kleidervertriebsstelle kann nachweisen, daß die bisher angefertigten amtlichen Kontrollen, die regelmäßig monatlich stattfinden, ohne Beanstandungen verliefen, ebenso wie auch die von den einzelnen Fraktionen vorgenommenen Prüfungen. Die Durchführung der Belieferung der Vertriebsstelle erfolgt kaufmännisch nach den reellsten Grundätzen!“

Einige Zeilen weiter liest man: „Es ist dem Fachmann ohne weiteres verständlich, daß diese (billigen, Red. d. „Borm.“) Anzüge keine Dauerware sein können. Die zum Verkauf gelangenden Stiefel erreichen durchschnittlich die Preisgrenze von 11,25 M. . . . Es handelt sich um ein dem bekannten gelben Militärstiefel ähnliches Produkt. Die Schuhe sind verhältnismäßig fest, die Sohle das üb-

Sandberge an der Fischerbrücke.

Zwischen Jannowitzbrücke und Mühlendammstraße, wo sich die Spree teilt, um in zwei Armen die Innensiedlung zu durchfließen, verbreitert sie sich zu einem Becken, dessen Ufer in allerhöchster Zeit städtebauliche Probleme ersten Ranges aufwerfen werden. Das Spartengebäude zwischen den Schleusen muß verschwinden, um den neuen Schleusenanlagen für 1000-Tonnen-Schiffe Platz zu machen. Eine architektonische Aufgabe, die zu einer imponierenden Lösung drängt; denn der Blick vom jenseitigen Ufer, dem Märkischen Platz, unmittelbar vor dem Märkischen Museum, kann dann zu einer der großartigsten Ansichten im neuen Berlin werden. Noch andere Plätze an diesem Seebecken harten ihrer Gestaltung. Da ist der weite Abbruchplatz etwa in Verlängerung der Klosterstraße, die baufälligen Häuser daneben im Zuge der Straßauer Straße harten ihres Abbruchs. Der Blick auf das Stadthaus würde frei, und der imponierende Bau Hoffmanns würde dann endlich dem Auge zugänglich sein. Die beiden Türme der Nikolaikirche, die alle Stadtvogel spiegeln sich im Wasser und bieten einen herrlichen



Gegenüber. Auch auf der anderen Seite liegt ein Platz, der zur Abrundung dieses großartigen Stadtbildes dienen könnte, der große Baulagerplatz an der Fischerbrücke. Hier türmt sich jetzt ein eigenartiges Bild im Innern Berlins, ein Sandgebirge, das die dahinterliegenden Häuser der Straße „An der Fischerbrücke“ hoch überragt. Immer neue Massen werden durch Cratoren aus Köhnen geholt und aufgetürmt, um von dem Platz Besitz zu ergreifen.

Die Pflasterkästen von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Die nächsten Schüsse rücken besser auf. Der Tod springt buchstäblich hinter ihnen her. Jetzt sind Einschläge schon zu ihren Seiten, donnernd reißen sie das Feld auf, schleudern Erde, Aeste, Eisen über die Laufenden weg. Die nehmen sich nicht Zeit, sich hinzuwerfen, sie haben deutlich den Eindruck, von Granaten wie von einer Meute rasender Raubtiere vorwärtsgejagt zu werden.

Funk sieht Fünfer von der Seite an. Er läuft geschweiftes Gesicht, willenlos vor Angst, furchtbare Anspannung im kaltschweißigen Gesicht. Er mach's nicht mehr lang — sagt sich Funk. Ihn trifft der Schlag.

Schwind schießt in Sähen, die bei aller Eile etwas Kriechendes haben, unter seinem dicken Ledertornister dahin, einem englischen Beutestück. Der Tornister reitet wie ein brauner Riesenkäfer im tiefenden Raden.

Wir drei machen's nicht mehr lang — denkt Funk. Bei jedem Schuß meinen sie, es ist der letzte, den sie rennend erleben — ist der, der sie niederstrecken wird. — Jetzt holt es uns ein, jetzt — jetzt —

„Kann — nicht mehr —“ jappet der Stabsarzt. Er wirft sich einen kleinen Abhang hinunter, kollert in ein Granatloch. In dem Loch ist Wasser, denn hart bei der sumpfigen Wiese ist ein Lämpel. Die anderen stolpern nach, im Schlamm findet man sich wieder.

Fünfer steht bis zu den Knien im Rassen. Ihm ist es gleich. Er reißt den Kragen auf, tastet nach dem Puls. „Mein Herz — mein Herz — Donnermetter, mein Herz!“ murmelt er.

Schwind hat seinen Tornister aufgeschlupft. Ihn entquellen in Spitzen gewickelte Rippesfiguren, Leuchter aus Metall, eingelegte Kassettchen — das alles fällt ins Granatlochwasser und geht so gleich unter. Verschwinden ist es. Die Last im Rücken ist behoben, wenn's jetzt weitergeht. Wenn es weitergeht — ja, nun merken sie erst, daß kein

Schuß mehr gefallen ist, seit sie im Wasser hocken. Sie warten noch, ob es wahr bleibt. Sie kriechen heraus und schleichen davon, der Stabsarzt, kurz schnaufend, hängt sich bei Funk ein, mit der anderen Hand unterstützt er ein hinkendes Bein durch den Stock. Ueber den Inhalt von des Dieners Tornister verliert er kein Wort. Möglich, daß er in seiner Not gar nicht gesehen hat, was er da sah.

Erst später entdeckt Funk herabströmendes Blut an der Hohl des Schwind. Er hat ein Eisenstück im dünnen Oberschenkel. Bisher haben Entsetzen und Angst keinen Schmerz aufkommen lassen.

Nun fällt ein wenig Glück in die qualbeladene Stunde: sie stoßen auf einen Materialwagen, der daran ist, leer nach hinten zu fahren; sie sitzen auf und rumpeln mit.

Daß Schwind anderen Tags ins Lazarett kommt, ist eine glatte Sache. Aber auch der Stabsarzt verläßt das augenblickliche Quartier nicht mehr, um neuerdings in dickere Luft hineinzugeraten. Er hat übergenug, seine Nerven sind wahrhaftig völlig hin.

Er geht zum Beispiel eine schummerige Treppe hinab. Nun ist es schon so warm wie im Sommer, und die Insekten gedeihen rapide. Der Krieg ist der Freund der Insekten, wie er Freund der Ratten und Mäuse ist. Funk sah damals im Herbst an der Somme Fliegenschwärme in einer Stabsküche, die wie Wolken in den Deckenwinkeln hingen. Man konnte sie anzünden mit einer stammenden Zeitung, sie lohten selber in einer großen Flamme hoch und fielen zu Zehntausenden mit weggebrannter Flügeln auf den Boden, man konnte sie forschaffen mit Besen und Schippe tübelweise — und eine Viertelstunde später hingen genau so viel wieder in den Ecken.

Jetzt in Eignidres oder Fescampes — schon im Frühjahr gedeiht die stahlblaue Schweißfliege vorzüglich, der gemeine Brummer. Er summt überall umher. Stabsarzt Fünfer humpelt also eine dämmerige Treppe hinunter. Da begegnet er einem Summen, das mächtig auf ihn zuhält. Er nimmt es für drohendes Herantreten einer Granate und schießt fallend die Stufen hinab.

Aber ehe es heimwärts geht mit ihm, erhält er noch von der sauer und impertinent lächelnden Wiene Dulangs das eiserne Erster überreich. Wenn man von Verdiensten überhaupt reden will: er hat es redlich verdient. Jeder Verpflegungsoffizier, der weit hinten einen Handel mit Margarine und Marmelade treibt, trägt es schon auf der wenig gefährdeten Brust — die Sanitätsoffiziere kommen später daran.

Es freut ihn doch, den wieder mit glücklicherem Speck lächelnden Fünfer. Wie hat Feldwebel Bethge vorahnend beim Abschied vom Verbandplatz gesagt? „Herr Stabsarzt, kommen Sie gut nach Hause!“

38.

„Aber diesmal wird man sich ausschauen dürfen. Die hohen Herren müssen uns ja in Ruhe lassen! Was war denn das, was sie gleich wieder hineinziehen konnten?“ — Glende Reste von Herrlichkeiten, die vier Jahre zurückliegen. Verkauft und zerlumpte Menschen, für die kein neuer Rock mehr da ist, kaum noch ein Hemd aus scholtem Ersatzstoff. Die Hosen mit Bindfaden hochgebunden, die durchlöcheren Uniformen mit Sicherheitsnadeln zusammengeheftet, die papiernen Widelgamaschen zerkratzt, die Stiefelsohlen mit rätselhaftem Zeug geflickt, das kein Wasser abhält und im Trocknen wie Zunder zerfällt. Rein — sie müssen uns in Ruhe lassen.

Allmählich setzt sich in den Köpfen der Gedanke fest, daß im Ernst doch kein Vernünftiger mehr etwas Entscheidendes von ihnen verlangen könne. Die Gewehre angerostet, die Patronentaschen lappig und undicht, die Grabheute verloren.

Wie steht's mit Calais, dessen Einnahme Hauptmann Blume garantiert hat? Calais ist, was es immer war: großer Stützpunkt der Engländer geblieben, Hauptmann Blume ist gegangen. Uebrigens ist auch Major Dufang gegangen, in aller Stille. In der Besetzung der führenden Stellen jagen die Gestalten einander, manch eines Regimentszeit dauern nur Tage, du kannst dir die Namen gar nicht mehr merken. Sie kommen von daheim, wo sie seit Jahren töndend gethront haben, sie schauen sich zwinkend und betreten um, es gefällt ihnen gar nicht hier draußen — sie verschwinden wieder. Gründe finden sich genug, wenn einer nur Bauchweiden hat oder es zu haben vorgibt. Er kann's freilich leicht bekommen in dieser unschönen ausgeleierten dumpybuckelnden Umgebung. Danke! Die Herren gehen wieder. Der Hannes bleibt und wartet gleichgültig auf den nächsten. Einer wie der andere, kommandieren sollen sie alle, wir aber wollen nicht ewig der diehischen Stimme gehorchen, die uns in Dred und Tod schickt, ohne ein Ende damit zu finden.

Ohne Ende. Was machen die Offensiven? Sie stocken. Es ist also wieder nichts mit der siegreichen Wenburg. (Fortsetzung folgt.)

Liehe Sohlenleder. Es erscheint fast unmöglich, so schreibt die „W. a. L.“ weiter, „dass, wie in der Beschwerde der Erwerbslosen behauptet wurde, das Leder in kurzer Zeit abblättert. ... Bei etwa 20 vorgenommenen Stichproben aus den verschiedensten Schuhposten konnte kein derartiger Fall festgestellt werden.“ So bemühte sich die „Welt am Abend“, jeden Vorwurf gegen die RWG zu entkräften, und sie ließ sich durch nichts hindern, genau das Gegenteil von dem zu schreiben, was sie drei Tage vorher behauptet hatte. Am Schluss des Rehabilitierungsausschusses wurde aufgeföhrt, daß den Sklarets erhöhte Mittel zur Verfügung gestellt werden!

Die zitierten Artikel aus der „W. a. L.“ beweisen also mit absoluter Eindeutigkeit, daß die Kommunisten in dieser Zeitung es nicht verschmähten, mit den Sklarets in Verbindung zu treten. Da, die „W. a. L.“ hat auch geschäftliche Verbindungen in Form von Inseratenaufträgen mit den Sklarets nicht verschmäht. Noch während die Angriffe in der „W. a. L.“ erfolgten, ließ ein Inseratenauftrag der Kleidervertriebsgesellschaft; die Angriffe und der Rehabilitierungsartikel scheinen aber bewirkt zu haben, daß die Kleidervertriebsgesellschaft diese Inseratenaufträge nicht nur erneuerte, sondern auch das kommunistische Abendblatt mit Inseraten größeren Umfangs versah. Bereits am 15. Februar erschienen in dem Blatt Inserate der RWG, die über die ganze Seitenbreite gingen, während vorher kleinere Inserate das Blatt zierten.

Der kommunistische Stadtverordnete Lange hat am Dienstag in der Stadtverordnetenversammlung erklärt, daß „nur Schieber und Bourgeois mit den Sklarets verkehren konnten“. Herr Lange rechnet mithin seine eigenen ekkretären Parteigenossen in der „Welt am Abend“ und anderen kommunistischen Blättern dazu. Wir wollen ihn daran nicht hindern.

Neues Belastungsmaterial.

Auf Veranlassung von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weihenberg wurden am gestrigen Nachmittag neue Durchsuchungen in den Räumen der RWG in der Kommandantenstr. 80/81 von Beamten der Kriminalpolizei durchgeführt. Die Sichtung des bisher beschlagnahmten Materials und die Auslagen der Angestellten der RWG, die man in den letzten Tagen zu den generellen Fragen über den Geschäftsbetrieb der Firma Gebrüder Sklarek gehört hatte, hatten allmählich ergeben, daß die Polizei bisher noch nicht alle Geschäftsbücher und andere Dokumente und Korrespondenzen im Besitz hatte. Bei der gestrigen Durchsuchung handelte es sich hauptsächlich um die Deffnung eines Geldschrankes, dessen Schlüssel die Polizei allerdings schon vorher den Sklarets abgenommen und beschlagnahmt hatte. Die Vermutung, daß man in diesem Schrank noch bedeutendes Material finden würde, bestätigte sich.

Geheimvertrag mit der RWG?

Die Hausdurchsuchung der Polizei hat übrigens zur Auffindung eines Vertrages geführt, der nach den Mitteilungen der RWG-Korrespondenz folgende Vorgeschichte haben soll.

Die Kleidervertriebsgesellschaft befand sich im November 1926 in Schwierigkeiten. Die RWG hatte eine offizielle Unterbilanz von 250 000 Mark, in Wirklichkeit war aber ein Fehlbetrag von 1,25 Millionen vorhanden, den man aus guten Gründen dem Magistrat bzw. dem Römmerer zu verschweigen suchte. Stadtrat Göbel fand nun den Ausweg, daß die Sklarets, die, wie sie selbst dem Untersuchungsausschuss angegeben haben, unter allen Umständen mit der Stadt Berlin ins Geschäft kommen wollten, mit dem gesamten Fehlbetrag belastet werden sollten, um die Bilanz der RWG in Ordnung zu bringen. Das geschah, und die Sklarets hatten nun bei Uebernahme ihres Unternehmens der Stadt gegenüber eine Schuld von 1,25 Millionen, für deren Abdeckung sie zunächst einmal Sorge zu tragen hatten. Sie erhielten tatsächlich von einer Großhandlung diesen Betrag, allerdings zu einem Zinssatz, daß nach den Aufstellungen, die die Brüder jetzt in der Untersuchungshaft gemacht haben, diese ehemalige Schuldsumme auf über 2 Millionen Mark aufgelaufen ist. Um die Sklarets zu entschädigen, wurde mit ihnen angeblich ein Geheimvertrag abgeschlossen, in dem es hieß, daß die Brüder monatlich über ihren offiziellen Vertrag hinaus von der Stadt Aufträge in Höhe von 50 000 Mark erhalten sollte, um so allmählich Kapital und Zinsen der Belastungssumme abtragen zu können. Dieses Sonderabkommen sollte bis zum 30. November 1929 laufen. Jetzt sollen die drei Brüder diesen Geheimvertrag zur Grundlage für ihr Vorgehen benutzt haben. Sie erklären heute, daß sie von Anfang an mit der erheblichen Summe belastet worden waren und Zinsen für das Darlehen zahlen mußten, weil Stadtrat Göbel nicht sein Versprechen halten und ihnen die im Geheimvertrag festgelegten Umsätze von 600 000 Mark über die offiziellen Lieferungen hinaus verschaffen konnte. Sie hätten deshalb Kredite von der Stadtbank nehmen müssen.

Wir müssen der erwähnten Korrespondenz die Verantwortung für diese Mitteilungen überlassen, die sich offenbar auf Angaben der Sklarek-Verteidiger stützen.

Straßenbahnunglück.

Am Anhalter Bahnhof. — 13 Fahrgäste verletzt.

Gestern abend gegen 20,30 Uhr ereignete sich in der königlichen Straße in unmittelbarer Nähe des Anhalter Bahnhofs ein schweres Verkehrsunfall. Aus noch unbekannter Ursache fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 2 auf einen an der Haltestelle am Anhalter Platz haltenden Straßenbahnzug der Linie 15. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt, fast sämtliche Scherben gingen in Trümmer. Dreizehn Fahrgäste erlitten Verletzungen durch umfliegende Glassplitter. Ein Mann trug einen Nasenbeinbruch davon. Die Verunglückten wurden zur Rettungsfeste in der Eichhornstraße gebracht, von wo sie nach Anlegung von Notverbänden sämtlich in ihre Wohnungen entlassen werden konnten.

Bei den Aufstümmungsarbeiten an der Brandstätte in der Grenzstraße 17 ist es nach zu einem Zwischenfall gekommen. Zwei junge, etwa 20jährige Burken, die anscheinend betrunken waren, lungerten auf dem Hof umher und behinderten die Feuerwehrbeamten in ihrer Arbeit. Als sie zum Verlassen des Grundstücks aufgefordert wurden, ergingen sich beide in wüsten Beschimpfungen. Es mußten schließlich Polizeibeamte herbeigezogen werden. Die beiden Burken, die ihrer Festnahme heftigen Widerstand entgegensetzten, konnten nur mit Mühe zur Revierwache gebracht werden.

Die Frage des Mitternachtsbieres. Der Mitternachtsbier des Groß-Berliner Westens veranlaßt am Freitag, dem 4. Oktober 1929, abends 8 Uhr, im Victoria-Garten, Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmstraße 114/115, eine öffentliche Mitternachtsbiermahlung, in der der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Goebel, über das Thema: „Mitternachtsbier zur Verbilligung und Verbesserung der Mitternachtsbierfrage“ sprechen wird. Sämtliche politischen Parteien sind eingeladen.

25jähriges Dienstjubiläum. Am 3. Oktober 1929 begeht Herr Stille 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Georg Eißle Verlagshandlung, Berlin NW 7, Dortheenstraße 65.

30 Jahre Liedertafel Berlin-West.

Am Sonnabend feierte der Männergesangsverein Liedertafel Berlin-West (Mitglied des MGSB.) im Rationshof, Bülowstraße, das Fest seines 30jährigen Bestehens. 50jährige sozialistische Sangesbrüderchaft! Ein halbes Jahrhundert mäht die Gemeinschaft von Menschen, die, von der großen Idee des Aufstieges der Masse zu Freiheit und Licht befeuert, in Freud und Leid zusammenhielten. Nicht immer vereinte solches öffentliches Beisammensein die Gleichgesinnten. Es gab Zeiten, da man sich heimlich zusammenfand und den Zwang unter mancherlei schwierigen Kniffen vor der Öffentlichkeit verbergen mußte. Trotz aller Mühsal und Not aber hielt die Gemeinschaft treu zusammen, ja mehr noch, gemeinsam empfundenes Leid band die Menschen inniger aneinander. Heute, wo die Arbeiterschaft sich unter schweren Kämpfen ihren Platz erobert hat, darf sie sich frei und offen zu ihrem Lied bekennen. — Im festlich geschmückten „Rationshof“, Bülowstraße, hatten sich viele zu dieser schönen Feier eingefunden. Zwei und drei Kampfergenerationen waren da; die Ältesten, die Gründer der Sängergemeinschaft — im Jahre 1879 entstand der Vortragsverein „Harmonia“, dem in den darauffolgenden Jahren die anderen Anstiftungsvereine folgten —, Kinder und Kindeskinde. Mit schönem Gespinn wurden unter der bewährten Führung des Chormeisters Fritz Stempel im ersten Teil des Programms Chöre aus alter Zeit gesungen. Singschors „Bundeslied“, der innig-schöne Gesang von Handwergs „Am Ort, wo meine Wiege stand“ und das Arbeiter-Vaterlandslied von Singschors, das in die tiefempundenen Worte ausklingt: „ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!“ Der 1. Vorsitzende, Genosse Berger, begrüßte dann die Anwesenden, unter ihnen vor allem die Seniores der Sängerschaft und die Vertreter des MGSB. VII. Begleit. In schlichten Worten umriß er den Werdegang des Vereines; er gedachte voll Särmer der schweren Zeit politischer Anbelangung zur Zeit des Sozialistengesetzes, voll Stolz und Dankbarkeit jener Männer, die unerschrocken und unverzagt der großen Idee zum Sieg verholfen.

Parteiausschuss für Groß-Berlin

Einzelungen für diese Rubrik sind bei an das Bezirkssekretariat, 2. Hof 2 Treppen rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Sonnabend, 5. Oktober, 18 Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Sekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Treppen.

- 1. Kreis Wedding, Saale, Sonntag, 3. Oktober, 19½ Uhr, im kleinen Opernhaus, Kollwitzstr. 142, Herbstkonzert des Arbeitermusikvereins. Besondere: Rudolf Wernke, Willy Wernke und Willy Wernke, unter Leitung: W. Wernke. Eintritt frei.
- 2. Kreis Kreuzberg, Freitag, 4. Oktober, sämtlich 19 Uhr, bei Kollwitz, Grotte, 1. Sitzung der Debatte der Parteimitglieder. Da die Wahl des Kreisvorstandes vorgenommen wird, muß jede Abteilung unbedingt vertreten sein. Sitzung! Um 19½ Uhr Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
- 3. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 4. Oktober, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit allen Parteimitgliedern im Parterre des. Sämtlich der erweiterten Kreisvorstand trifft sich bereits um 18½ Uhr ebenfalls.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 4. Oktober, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit allen Parteimitgliedern im Parterre des. Sämtlich der erweiterten Kreisvorstand trifft sich bereits um 18½ Uhr ebenfalls.
- 5. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 4. Oktober, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit allen Parteimitgliedern im Parterre des. Sämtlich der erweiterten Kreisvorstand trifft sich bereits um 18½ Uhr ebenfalls.

Morgen, Freitag, 4. Oktober:

- 1. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 2. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 3. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 4. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 5. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.

Funkwinkel.

Alfons Vaquet sprach über „Die werdende Weistadt Berlin“. Paris, London und andere europäische Weistädte sind langsam organisch gewachsen und zeigen eine überaus klare Struktur. Vaquet sieht als wesentlichste Aufgabe für die Stadt Berlin ihre Einwirkung als Kulturträger für den Osten Europas. Aber der Redner war sich wohl bewusst, damit nicht das Entscheidende ausgelassen zu haben. Er wünschte, daß zu dem Thema alle Berufenen zu Wort kämen, und die Entwicklung der Weistadt Berlin nach sozialistischen, baulichen, künstlerischen und kulturellen Gesichtspunkten beeinflusst wird. — Die Verhältnisse in einem der ausgebreiteten Berliner Gewerbebezirge beleuchtete Fritz Saar vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten in seinen Ausführungen über „Das Berliner Gastwirtschafsgewerbe und seine Arbeitnehmererschaft“. Es gibt in Berlin infolge der bereitwilligen Konzessionierung vor dem Kriege 19 500 Gastwirtschaften, davon der größte Teil Kleinbetriebe. Angehörige in den Gastwirtschaften zählt man 19 000, davon 40 Proz. Weiber, der Rest Küchen- und Bedienungspersonal. Für diese 19 000 Menschen gibt es keinen Schutz der Nachtarbeit, in Bäckereien ist der Nachtbetrieb verboten. Selbst im Nahrungsmittelgewerbe herrscht der Zwang zur Sonntagsruhe. Die Gastwirtschaftsangestellten können sie nicht. Um den Mindestlohn müssen noch heute härteste Kämpfe geführt werden. Bis 1919 waren die Weiber überhaupt auf die „Trinkgelder“ als Einnahmequelle angewiesen. Sie mußten dafür, daß sie bedienen dürfen, oft genug dem Wirt noch Abgaben zahlen. Weitere Stärkung und Vereinhaltung ihrer Arbeitsverhältnisse ist für die Gastwirtschaftsangestellten dringend notwendig. — Am Abend wurde aus dem Rongierhaus Stella eine Komposition von Max Bruch „Odysseus“ übertragen, an deren Ausführung alle Weiber der Volkshochschule Stella und das Stettiner Kunstlerorchester mitwirkten. Es war — auch in der Uebertragung — eine musikalisch erfreuliche Veranstaltung. Tes.

Sonnabend, 5. Oktober:

- 1. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 2. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 3. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 4. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 5. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 11. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 12. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 13. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 14. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 15. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

- 1. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 2. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 3. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 4. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 5. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- 1. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 2. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 3. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 4. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.
- 5. 19½ Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, wichtiger wichtiger Funktionärstreffen. Jeder Bezirk muß unbedingt teilnehmen sein.

Handarbeiten bei Grünfeld.

Die Firma Grünfeld, Leipziger Straße, zeigt in diesen Tagen eine groß angelegte Handarbeitsausstellung, die in ihrer Reichhaltigkeit eine Fülle neuer Anregungen bietet. Die moderne Handarbeit stellt an die Kundinnen die denkbar leichtesten Anforderungen. Kreuz- und Spannstich, einfache Stab- oder tressische Hakenarbeit bedürfen für Damen, Kinder und Frauen das Feld und der ungenügend dekorative Eindruck, den das fertige Ganze bietet, liegt eigentlich hauptsächlich in der künstlich hergerichteten Zusammenstellung von Mustern und Farbgestaltung. Sehr hübsch wirken neuartige bunteste Bänder oder Längsstreifen im Kreuzstich, die aneinandergefügt und zu Decken oder Läufern verarbeitet werden. Für handgefertigte Kleider und Hülsen gelangt ein Stickerlauf zur Verwendung, der als Untergrund für bunte Kreuzsticharbeiten sehr geeignet ist. Das sind jene Arbeiten, die bei wenig Mühe starken Effekt erzielen. Daneben gibt es hübsche Kissen- und Smyrnanarbeiten, Weiber, Bildarbeit und Tischdecken. Ein paar tüchtige Arbeiterinnen aus dem Erzgebirge, der Heimat jener handarbeitlichen Kunstwerke, demonstrieren mit wohlgeübten Fingern allerlei feine Handarbeit und Kippelarbeiten; Arbeiterinnen aus der Pommerschen Gegend zeigen praktisches Stoppfäden für Gardinen in Weiß mit Gold.

Emil Bönnekycke: Der Goldgräber

Als Alfred Anthonson, dessen Hof dicht am Flusse lag, Geburtstagsfeier, war auch der Friedensrichter von Salmonhurst unter den Gästen; er war mit seinem Auto auf der Fähr über den Fluß gekommen und hatte zwei Männer mit, die in der Gegend fremd waren. Einer der jungen Leute von New-Damart, der auch zur Geburtstagsfeier wollte, hatte den Richter und seine beiden Begleiter übergeleitet, hatte die kleine Holzfähre an dem Tau, das über den Strom gespannt war, ans andere Ufer gezogen.

Fast zur gleichen Zeit kam der Pfarrer.

In den Stuben von Alfred Anthonsons Hof waren so viele Gäste versammelt, daß sich der Pfarrer mit einem Stehplatz in der Küche begnügen mußte. Er kam mit ein paar Farmern aus der Kolonie ins Gespräch und ging die ganze Küche durch, um die Anwesenden zu begrüßen. In einer Ecke, an der Türe zur Schlafkammer, war es halbdunkel, und hier saßen zwischen ein paar jungen Leuten zwei Männer. Sie waren nicht so gut angezogen wie die anderen Gäste und saßen da, als wärmten sie sich am Herd, dem hohen, vermittelten kanadischen Herd, der mit seinen Töpfen und Kesseln neben ihnen stand und dampfte. Der eine der beiden, Frederik Anthonson, der Bruder des Wirtes, erhob sich, als der Pfarrer zu ihm trat und ihm die Hand reichte. Er hatte eine gedrungen, kräftige Gestalt, und seine schmalen Schultern zeigten von harter Arbeit. Sein Schicksal war zerknüllt und zerklüftet, aber der Pfarrer war rein. Frederik Anthonson war wohl ein „tramp“, ein Alles- und Nichtstuer, ein Abenteuerer und armer Mann. Aber am Geburtstags des Bruders hatte er doch einen reinen Kragen an. Sein Gesicht hätte den erschreckten können, der seine behäbige, friedliche dänische Sinnesart nicht kannte. Sein Mund war ein durchtriebenes Lächeln, das Zahnstumpfen und Kautabak verdunkelten. Ueber die Stirn liefen drei tiefe Furchen, und die harten Prüfungen und Kämpfe des Lebens hatten von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln zwei große Schnitte gezogen, die ihn älter und härter machten als er war. Die Augen waren die Kleinodien dieses Gesichtes. Sie brannten, blühten von Leben und Lust. Er sah wie fünfzig aus und war doch kaum mehr als in den letzten Dreißig. Wenn er die Augenbrauen hochzog, bekam sein Gesicht geradezu einen feinen, lauchenden Ausdruck, etwas Leidendes. Das stand ihm gut und machte aus dem rauhen Gesellen einen hübschen Mann. Seine Stimme war so durchdringend, so knurrend trocken wie nur bei Leuten, denen der Whisky, das stehende Feuer des Whistens täglich die Kehle reizt. Sein Lachen klang herzlich und lustig zugleich, es scharrte wie ein Stok an einem Gefänder, und er kniete in den Hüften zusammen, als täte ihm Lustiges bis in den Magen hinab wohl.

Und der Pfarrer war ein ungezügelter und wighiger Mensch, der gern eine gute Geschichte hörte, und er wollte nun wissen, wo Frederik Anthonson so lange Zeit gesteckt hatte.

„Oh, — mancherorts, Herr Pastor, — im Westen . . . überall ein bißchen . . .“

„Und nun sind Sie zum Geburtstags Ihres Bruders hergekommen. Sagen Sie mir, was haben Sie in all der Zeit gemacht?“

„Oh, — mancherlei . . . Ich war auch in den Minen.“

Er lachte unwillkürlich vor sich hin, ein kleines, ergötzliches, lustiges Lachen.

„Wo?“ sagte der Pfarrer und blieb ernst.

„In Timmins!“

„In Timmins? Waren Sie in Timmins? Hören Sie, Frederik Anthonson, das müssen Sie mir erzählen!“

„Ich . . . ich komme eben von dort.“

Die Augen des Pfarrers wurden lebendig von Interesse und Neugierde. Er setzte sich neben Frederik Anthonson und den anderen.

„Das ist mein Kamerad Bill Jones,“ sagte der Goldgräber und stellte den Mann dem Pfarrer vor.

„Guten Tag,“ sagte der Pfarrer auf Englisch und gab dem Fremden die Hand. Der trockenete seine Hand erst an der Tasse, bevor er den Pfarrer begrüßte.

„Kommen Sie auch gerade aus den Minen?“

Frederik Anthonson antwortete für seinen Freund:

„Bill ist von North-Bay mit mir gereist, ja sogar ein paar Meilen nördlich von North-Bay. Wir sind mit dem Zug gefahren, der von Rippigon kommt, denn ich meinte, daß hier im Osten Arbeit zu bekommen wäre. Wir haben noch nichts gefunden, aber ich glaube, Alfred wird uns etwas verschaffen. Wenn nicht, gehen wir in den Wald.“

Plötzlich stand der Wirt, der hohe, gesunde, magere Alfred Anthonson vor ihnen:

„Kommen Sie herein und essen Sie etwas mit, Herr Pastor!“ sagte er.

„Danke, danke!“ sagte der Pfarrer. „Ich sehe, es haben ein paar andere noch nicht gegessen. Ich bleibe hier in der Ecke sitzen. Ihr Bruder soll mir von seiner Zeit in den Minen erzählen!“

„Ja, in Timmins! da wird er schon was erlebt haben!“

Alfred Anthonson lächelte und ging weiter.

„Bill versteht nicht dänisch, da macht es nichts, daß ich die Geschichte erzähle. Ich kenne ihn nicht weiter, ich habe ihn unterwegs getroffen, und dann . . . da machten wir Gemeinschaft. Er war auch auf dem Wege nach Osten!“

„Wo haben Sie ihn getroffen?“

„Oh, an der Eisenbahnlinie zwischen Carlton und Temogami, oben in der Nähe der Seen. Er hatte auch nicht viel zu beißen, — und da teilten wir, was wir hatten. Er sagte, er käme aus Ost-Sask., wo er Zimmerarbeit gehabt hätte, aber ich hab' ihn im Verdacht, daß auch er . . . la la la . . . aus Timmins kommt. Wir gingen zu Fuß bis North-Bay, weil ich fürchtete, daß wir nicht genug Fahrgehalt hatten. Das ist ein gutes Stück von Temogami bis North-Bay, kann ich Ihnen sagen!“

„Woher ist Ihr Freund?“

„Danach dürfen Sie mich nicht fragen, Herr Pastor. Jemand, wo unten aus den Staaten. Er sprach davon, daß er eine Schwefelmine in Bermillion hätte, unten am Erie-See, er . . .“

Frederik Anthonson wurde von einem lauten Schnarchen unterbrochen.

„Na, das ist Bill, er macht ein Schläfchen,“ sagte er. „Man kann es ihm nicht verdenken, daß er müde ist. Wie wir gewohnt sind!“

Der Pfarrer wandte sich und betrachtete den Schlafenden. Der war, trotz seiner jungen Jahre, fast grauhaarig. Er hatte ein Loch in der Wange.

„Jones war mit im Krieg,“ erklärte Frederik Anthonson, „aber er ist mit einer Kugel durch die Wange daangekommen, wie Sie sehen.“

„Erzählen Sie mir, Frederik Anthonson, wie Sie nach Timmins kamen. Das muß ja interessant gewesen sein?“

„Na . . . offen gestanden . . . das war es nicht. Es war hart!“

„Ja aber, warum wollten Sie denn da in die Minen?“

„Weil ich mußte.“

„Ruhete? Was heißt das?“

„Ja . . . Sie müssen schon entschuldigen, Herr Pastor . . .“

Da bemerkte der Pfarrer, daß das Lachen des Goldgräbers ein wenig verwaschen war, und er wurde ernst und dachte: das ist doch nichts zum Lachen? Er lacht, wenn die Erinnerung an etwas Hartes, Draufames ihn überwältigt. . . . Eine große Frage beschäftigte den Pfarrer: Was hatte Frederik Anthonson nicht alles mitgemacht? (Schluß folgt.)

Profil, Vorderfront und Hinterfrontaufnahme, mit blanken, eingefeigten Glasaugen und wippenden, angehängten Drahtschwänzchen, mit veritablen Schnurrhaaren und „natürlicher“ Stimme, so man drauf drückt . . . alle sind sie vorhanden. Dann kommt nebenan der unmöglichste Brics-Brac, Mäuse aus Silber und solche aus Porzellan, mit Sambukel zum Nadelstifen oder weiter Öffnung als Aschenbecher, als Spazierstockrücke oder Uhranhänger — Ratten in schwerer Menge!

Würdig und eindrucksvoll schiefen Bäder und Konfitoren den Reigen! So wie man anderwärts frische Brötchen am Morgen erhält, gibt es in Hameln Ratten. Frisch, warm und knusprig, braun aus Brotteig gebacken mit Borstenschmurrbart, Korinthenaugen und ringlig beigelegtem Schwanz. Verwöhnte Gaumen kommen mit Bisquit, mit Kuchen, Marzipan-Zucker- und Schokoladenratten auf ihre Kosten. Die Bäcker werden gleichfalls kommen, der Rattenhandel blüht. Gebadener Rattenfänger, das fehlt noch . . .!

O du guter Rattenfänger von Hameln, sicher wirst du dereinst heilig gesprochen, das Denkmal ist dir sowieso schon sicher. — Hameln gedenkt deiner — ich auch! Ich hab von meiner Rattenratte aus Versehen die Borstenschmurr runtergeschluckt, wohl bekommen's!
E. Langenberg.

Kochsalz als Feind des Tuberkulösen

Als Robert Koch den Tuberkulosebakterium und in ihm die unzweifelhafte Ursache der Tuberkulose entdeckt hatte, glaubte man mit der Erkenntnis auch die Heilung der Krankheit in der Hand zu haben. Wenn es gelang, die Tuberkulosebakterien im Körper zu vernichten, so mußte die Krankheit von selbst aufhören. Aber die Hoffnung trug. Man fand kein Vernichtungsmittel, keine materia magna sterilisans, das nicht zugleich auch den Körper geschädigt hätte; und man erkannte, daß es zwar keine Tuberkulosekrankheit ohne Tuberkulosebakterien gab, aber auch, daß die Anwesenheit dieser Bakterien nicht gleichbedeutend mit Erkrankung ist. Die Bakterien sind nur die Ursache der Erkrankung, die andere liegt in der Beschaffenheit des Körpers, seiner „Krankheitsbereitschaft“. Nur wenn der Körper dem Wachstum der Bakterien günstige Bedingungen bietet, können diese sich so entwickeln, daß ihre Giftwirkung die Erscheinungen der Tuberkulosekrankheit hervorbringt.

Daher haben die neuerlichen Heilungsbestrebungen zum großen Teil das Ziel, den Bakterien den menschlichen Körper so ungenießbar wie möglich zu machen. Also seine Beschaffenheit im Sinne der Bakterienabwehr zu ändern. Dieser Behandlungsgedanke wiederholt und bestärkt in einer Beziehung alten Volksglaubens — nämlich die Gemohnheit, dem Schwindsüchtigen in der Nahrung reichlich Fett zu geben. Darüber hinaus gehen Versuche, den Salzhaushalt des Körpers umzustellen. Man weiß, daß die elektrischen Spannungen im Körper, die wahrscheinlich für die gesamtsten Lebensvorgänge von ausschlaggebender Bedeutung sind, durch den Gehalt an Salzen in den Gewebeflüssigkeiten bedingt sind. Besonders die Salze der Leichtmetalle des Kaliums, Natriums, Kalziums, Magnesiums und anderer mit Chlor scheinen dabei eine große Rolle zu spielen. Hier liegen die Versuche ein, die mit den Namen Berson, Sauerbruch, Hermannsdorfer verknüpft sind. Diese Ärzte glauben beobachtet zu haben, daß eine möglichst kohlsalzarme Ernährung, die zudem durch reichliche Beigabe von Pflanzenkost viel Kaliumsalze enthält, die Heilungsbedingungen des Körpers bei Tuberkulose verbessert. Sie geben außerdem noch kohlsalzfreie Salzgemische als Arznei.

Diese Behandlung soll bei Knochen- und Hauttuberkulose günstige Ergebnisse gehabt haben, also bei Krankheitsformen, die an sich weniger das Leben bedrohen als die Lungenerkrankung. Bei der Lungentuberkulose sind die Versuche noch im Gange und es muß dringend gewarnt werden, daß Lungentranke in ihrer bestimmten Heilungswirksamkeit von dem neuen Verfahren Wunder erwarten. Auch die Ärzte, die mit dieser Neuerung sich befassen, verzichten keineswegs auf die bisher übliche Behandlung mit Freiluftkur oder mit chirurgischen Eingriffen, sie glauben nur, durch ihre Ernährungsweise die bisherigen Ergebnisse noch verbessern zu können.

Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß die kohlsalzarme Ernährung ebenso viel Geduld und Ueberwindung seitens der Pflegeperson wie des Kranken verlangt. Die Menschen sind nun einmal seit Jahrtausenden an das Kochsalz als Nahrungsmittel gewöhnt.

Die Kochsalzarme muß also die schwere Kunst erlernen, die sonst mit Kochsalz gewürzten Speisen durch andere Zutaten schmackhaft zu machen. Wollig löst sich das Fehlen des Salzes nicht bei allen Gerichten verdecken. Es muß daher auch der Kranke, zumal wenn seine Ehre nicht regt ist, eine beträchtliche Ueberwindung aufbringen, um die ungewohnt schmeckende Nahrung zu bewältigen.

Das Eichhörnchen beim Nüssleknacken

Die niedlichen und beweglichen Eichhörnchen sind Meister im Nüssleknacken und die Natur hat ihnen dazu Werkzeuge verliehen, deren sich der Mensch nicht rühmen kann, nämlich bewegliche Zähne. Der bekannte Tierpsychologe Prof. Kaslian Schmid hat das Gedächtnis der Eichhörnchen genau untersucht und dabei merkwürdige Feststellungen gemacht. Bei der Beobachtung der Tiere und ebenso am Skelett kann man verschiedene Stellungsmöglichkeiten der Zähne erkennen, die durch eigene Muskeln an den beiden Unterkieferknochen herbeigeführt werden. Die unteren Vorderzähne vermögen eine Ruhe-, Angriffs- und Sprengstellung einzunehmen. Bei der Angriffsstellung, bei der auch die Risse zwischen die Zähne gebracht werden, werden die beiden unteren Ragenzähne so gepreßt, wie unsere beiden Zeigefinger auseinandergehen, wenn wir die Knöchel hart aufeinanderlegen. In der Ruhe-, beim Beißen und beim Knagen von harten Gegenständen weichen die Unterzähne des Hörnchens weit auseinander; die Normalstellung ist die mittlere und die Sprengstellung die engste. Steckt man einem wütenden, auf den Rücken gelagerten Tierchen rasch eine Wachsmaße ins Maul, dann sieht man am Zahndruck genau, wie die Zähne auseinanderstehen; die Sprengung der Schale erfolgt dann durch die plötzliche Berührung der Zahnstellung. Bei etwa 1000 Hefel- und Walnüssen, die der Gelehrte nach der Bearbeitung durch ein Eichhörnchen teils in geöffnetem, teils in halb geöffnetem oder nur angeknagtem Zustand untersuchte, fand er, daß das Tierchen ganz verschieden arbeitet und bald die Risse nach kurzem Knagen einfach wie mit einem Brecheisen aufbricht, bald den Inhalt nach und nach mit den unteren Zähnen herausholt. Die unteren Zähne arbeiten häufig wie ein Zahn, indem sie sich fest zusammenschließen, und haben dann die Funktion eines Meißels. So gelingt es dem Eichhörnchen, die Risse mit der größten Kunstfertigkeit aufzumachen. Doch kennen wir bisher nur die Arbeit der Unterzähne und wissen nicht, welchen Anteil die Oberzähne am letzten Knacken der Nuß haben.

Scherenschnitte aus dem Weserlande Hameln

Stille, beschaulich, etwas abseits vom Getriebe der großen Welt, noch wenig erfüllt von der — ach so erlähnten — Fremdenindustrie, schlängelt sich die Oberweser zwischen hann.-Münden und Preußisch-Winden durch grüne Gelände. Wenige Städte und Städtchen dehnen sich an ihren Ufern, gering an Umfang und Bedeutung bis — ja, bis auf die einen! — Aßen mag vom Ruhm seiner Atrypolis zehren, New York sich im Glanz der höchsten Volkentropen sonnen, Paris den Eiffelturm besingen — Hameln, das uralte, gemütliche, aus unzähligen Sagenbüchern uns grüßende, lebt und zehrt vom Ruhm seiner Ratten!

Zwar nicht von dem der lebenden, die sich, wie allerorts, auch hier herumtreiben, in den Wesermühlen eifrig gefagt werden. Was Hamelns Ruf und Stolz begründet, sind die Ratten des alten großen und kleinen Deutschen — und manchem Ausländer — wohlbekannten Rattenfängers von Hameln.

Wacht nicht die Sage das Städtchen selbst fast zur Legende? Erstaunt blickt hu. auf: Hameln, gibt's das wirklich noch? Ja, gleich dem bekannten Buchstabe ist es realiter vorhanden, jenes sonnig sich am breiten Elbstrom und dieses an der schmalen Oberweser. Lebt und lebt ein veritables und geschäftiges Dasein. — Wenn in der blauweißen Morgentische man von dem Berge herabschaut, der über Hameln thront, dessen waldige Ruppen einen rotquadrigen Aussichtsturm und den sachlich kurzen Namen „Mühl“ trägt, dann sieht man liebliche Dächer, Giebel und Türme aus dem Nebel der Flußnebelung auftauchen, dann merkt man vermuntert, daß selbst schwarze Schöte in die stille Luft starren, schwarzer Rauch ihren Essen entquillt und hier wie allerorts, Proletariat im Donner der Fabriken ihrer Fron nachgehen. — Automobilfabriken, Leppisch-weserischen, die übliche Eisenindustrie und Ziegelfabriken kleiner Städte, sie sind vertreten, und eine Puddingpulverfabrik darf auch nicht fehlen.

Süßrig und Sanft schlängelt sich das blinkende Band der Weser durch die grüne Ebene. Ein Wehr wirft sich breit vor des Flusses Gleiten, er wölbt seinen Rücken, nicht zornig auf und stürzt draußend und nie endend über den starren Steinwall hinunter. Wäher Gisch schäumt, es toben und brodeln die Wassermassen. Wichtig und breit stehen die Mauerquadern der Wesermühlen über dem Wasser, nützen die flutende Kraft und mahlen kernigen Roggen und zarten Weizen zu weißem Mehl.

Schön und geschäftig ist das alles. Fleiß offenbart sich und

Roggenheit; doch es zählt nicht, es zählt nicht. Denn was sucht er hier, der Fremdenstrom, der aus der näheren und weiteren Umgegend das Städtchen Sommerlags überschwemmt? — Ueber die holprig gebohnte Wehrbrücke, darauf jederwärts schwere Büffel-Auto-busse, Hamelns Straßenbahn — dahinterrollen, kommt man hinein ins Städtchen, steht erstaunt und leise befragt all die Inschriften über den Pforten. Selbst Tartarin aus Tarascon sah es ohne Zweifel: Du bist im Rattenfängerstädtchen Hameln!

Da lockt der Rattenfängerhof und dort der Rattenfängerkrug, bieten Zimmer zu zivilen Preisen und wohlgepflegte Biere an, wollen sorgen für das Wohl zweibeiniger und nicht vierbeiniger langgeschwänzter Gäste. Das Gasthaus zur Ratte klinkt einladend mit den Fenstern, und in der Rattenbodega gibt's sicher gutes Rattengift, falls Nykerpotts Erben einen Floßbeutel um die belagte Ecke bringen wollen. — Verziet mit schönem altdeutschem Giebel oder betrautet mit moderner Fassade, all diese Stätten sind bereit, in reger Geschäftigkeit blanke Münze aus der altersgrauen Sage zu schlagen. Führer geleiten dich durchs Städtchen, zeigen dir das Rattenfängerhaus, schon in seinem Fachwerkbau und der Inschrift, doch mit der Sage kaum verknüpft.

Bald aber wird ihm abgeholfen, dem dringenden Bedürfnis. Er besteht und waltet seines Amtes, nämlich der wohlblöbliche Denkmalsaufsicht! Hamelns leitende Männer der Fremdenindustrie leben ein, daß es Zeit ist — hohe Zeit! — dem wackeren Mann ein Denkmal zu setzen, der so sibirig blanke Taler und rasselnde Scheine nach Hameln hineinbringt. — Die fürchtbare, die rucklose Tat, da . . . „hundertdreißig Kinder in Hameln geboren, — von einem Pfeiffer verjurt und verlor“ — ist längst verjährt und verziehen. Hamelns Mütter fürchten nicht mehr den fremden Mann, der ihre Töchter entführen könnte, sie hoffen ihn selber herbei, mit Motorrad und sicherer Anstellung begabt, damit Dörschen und Bötchen schnell unter die Haube fänden.

Und weil das Denkmal noch fehlt, weiß Rattenkrug — selbst die jenseits des Flusses Legende, leicht in den Berg verlaufende, Karten und Sellerswasser verkaufende Rattenfängerhöhle nicht dem Bedarf der Fremden genügen, haben sich die lokalen Gewerbe auf die Andenkensfabrikation geworfen. Mit löblichem Erfolg! Das Bonmot von den nach Aßen zu tropenden Eulen wird erdrückt von jenen, Ratten nach Hameln zu schleppen. Da sind erstmalig die Postkarten, Region an der Zahl, alle die munteren Ragetiere verewigend. In

„Komm!“

Mit diesem einen Wörtchen ist die größte Werbekraft ausgedrückt, die für uns arbeitet.

Ihr messen wir weit größere Bedeutung zu, als unserer Inseraten-Propaganda.

Das ist nämlich die Empfehlung, die auf Grund eigener Erfahrung, eigener Zufriedenheit weitergegeben wird.

Eine kommt zu uns und kauft - ist über Erwarten zufrieden - beglückt - bringt eine Freundin mit - der geht's ebenso - und daraus entsteht dann der immer mehr anschwellende, immer größere Kreise ziehende Rat:

„Wenn Sie sich gut und doch billig kleiden wollen - - -



36⁷⁵
Schicke Neuheit: der ungemusst. Fantasie-Mantel in flatter Linie mit großem Pelzkragen. In la Verarbeitung ganz auf gutem Futter.
Die dazugehörige aparte Modeglocke aus Filz, anderstärkiger Aufputz.
3⁷⁵

25⁰⁰
Prachtvoller Veloursmantel-geschlittene Ware - elegante Modeform, ganz auf kunstseid. Duchesse. Reicher schöner Pelz.
Der dazugehörige moderne Aufschlaghut mit Federputz, elegant gefüttert.
5⁹⁰

17⁵⁰
Hochmoderne jugendliches Prinzess-Glockenkleid aus gutem Popelin, reich bestickt; Crêpe de Chine-Kragen, Viele Farb.

GEHEN SIE ZU C & A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer

Achtung, Erwerbslose!

Von kommunistischer Seite wird eine Erwerbslosen-Versammlung der Buchdrucker zu Freitag, 4. Oktober, propagiert durch Handzettel, unterzeichnet „Die Vertrauensleute der arbeitlosen Buchdrucker, I. A. Erich Peter“. Der Gauvorstand hat zu dieser Versammlung weder Auftrag noch Zustimmung gegeben. - Die Veranstaltung ist eine wilde und werden die Kollegen ersucht, diese Versammlung zu meiden.

Nach Verabschiedung des Erwerbslosenversicherungsgesetzes wird der Gauvorstand gemäß dem Wunsche der Kollegen eine Versammlung der erwerbslosen Kollegen mit diesem Thema einberufen, zu welcher die Kollegen ersucht werden, restlos zu erscheinen. Also, Kollegen, meidet die wilde kommunistische Machenschaft, die keinerlei maßgebende Beschlüsse fassen kann. Der Gauvorstand.

Danksagung.
Für die vielen Beweise innigster Teilnahme anlässlich des Heimganges meines geliebten Mannes
Wilhelm Lamm
sage ich allen Genossen und Bekannten, insbesondere den Freunden von der Konsumgenossenschaft, herzlichen Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Clara Lamm.

Unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Kronleuchtenangehänger
Franz Schulze jun.
ist am Dienstag an einem schweren Herzleiden im Alter von 44 Jahren plötzlich verstorben.
Die trauernden Hinterbliebenen
Franz Schulze sen., nebst Frau sowie die Familien Alfred Schulze, Schiffer und Lengert
Berlin, den 2. Oktober 1929.
Die Einäscherung erfolgt am Sonnabend, abends 6 Uhr, im Krematorium Gröblichstraße 37/38.

Da es mir nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken, sage ich auf diesem Wege allen Genossinnen und Genossen der 74. Abteilung, der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend, den Gewerkschaften und allen Freunden und Bekannten für die unendlich vielen Beweise inniger Teilnahme beim Tode meines unvergeßlichen Mannes im Namen aller Hinterbliebenen aufrichtigen Dank.
Ida Mahlow
Zehlendorf-Mitte, Waldhüterpfad 14.

Pumpen
Nähmaschinen, Filter, Kristallgläser
Provisioren gratis
Koblanck & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN S 88.
Reinholdsdorfer Str. 95

Seit 1873 gut und billig
Wundmalbrennen
Aubermühle 23 (Aubermühlplatz)
Bismarckstr. 95 (Bismarckplatz) 67 Post
Spandauer Str. 52 (Mühlentempel) 24 a. 1. Klasse
Hauptstr. 11, Berlin-Mitte
Hauptstr. 11, Berlin-Mitte

Nach hartem schweren Leiden verchied am 1. Oktober 1929 mein lieber Mann, unser treuerster Vater, Schwager und Großvater, der Reichsminister
Bruno Jörß, genannt Steinfels
im Alter von 56 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen
Marie Jörß, geb. Goldig.
Die Einäscherung findet am 4. Oktober 1929, um 1 Uhr nachmittags, im Krematorium Baumhulshofweg statt.

Danksagung.
Für die große und herzliche Teilnahme beim Heimgange meines unvergesslichen Mannes
August Taetzerow
sprechen wir allen Beteiligten unseren herzlichsten Dank aus. Innigen Dank den Herren Redner sowie Frau Schulz für die Liebesreden und trostreichen Worte.
Charlotte Taetzerow und Kinder.

Für Nervöse:
Wunder gewirkt hat Ihr Baldrament, nachdem kein Mittel mehr helfen wollte. Ich war an schwerer Herzschwäche erkrankt; nachdem ich den ersten Koffei Reichels „Baldrament“ eingenommen hatte, bekam ich eine merkwürdige Ruhe. Es geschah mir wie bei nervöser Schläfrigkeit, tieferer Schwäche, Schwindelattacken, innerer Unruhe, Herzklopfen usw. (H. Hk. 1.50 und 2.50). In Drogerien und Apotheken erhältlich, sonst bei Otto Reichel, Berlin SO. 33, Oranienplatz 4. Vor Nachahmungen unter täuschend ähnlichen Namen schützt nur
Baldrament

Hannoversche Bodenkredit-Bank, Hildesheim
Zweigiederlassung in Berlin S 14, Wallstr. 60.
Einladung zur Zeichnung.
Zum bevorstehenden Anlagetermin legen wir
Gm. 2.000.000.-
unserer
8prozentigen Gold-Hypothekendarlehen Reihe 16
zum Vorzugskurs von
97 Proz.
sowie
Gm. 2.000.000.-
unserer
8prozentigen Gold-Kommunalschuldverschreibungen Reihe 3
zum Vorzugskurs von
94 1/2 Proz.
in der Zeit vom 3. bis 25. Oktober d. J. einschließlich - früherer Schluß der Zeichnung vorbehalten - zur öffentlichen Zeichnung auf.
Die Gold-Hypothekendarlehen sind bis 1. Januar 1934, die Gold-Kommunalschuldverschreibungen bis 1. Januar 1935 unkündbar, in Stücken zu 100, 500, 1000 und 2000 Goldmark eingeteilt und mit Januar/Juli-Zinsscheinen versehen. Sie sind an der Berliner Börse eingeführt. Kurs der Gold-Hypothekendarlehen 97 1/2 Proz., der Gold-Kommunalschuldverschreibungen 95 Proz. Der Antrag auf Beleihbarkeit der Gold-Hypothekendarlehen und der Gold-Kommunalschuldverschreibungen in Klasse A wird bei der Reichsbank demnächst gestellt werden. Die Gold-Kommunalschuldverschreibungen sind in Preußen mündelsicher.
Die Stücke sind sofort porto- und spesenfrei lieferbar. Sie sind bis spätestens 2. November d. J. abzunehmen.
Zeichnungen nehmen alle Banken, Sparkassen und unsere eigenen Kassen in Hildesheim und Berlin entgegen.
Hildesheim, den 3. Oktober 1929.
Hannoversche Bodenkredit-Bank
Dr. Meyer. Astor. Kühnbeck.

ZAHNE
von M. 1.- an
echte Goldkronen von M. 9.- an
Schönendste u. gewissenh. Behandlung, Qualitätsarbeit garantiert. - Röntgen-Apparat. - Quarzlampe. - Höhensonne.
Central-Institut für Zahn- u. Mund.eiden
W 35, Steglitzer Straße 20
An der Potsdamer Straße.

Klubsessel u. Sofas
bis 30 Stk. herab. Preis nach Maß
R. Sommer
Südendstr. 151
Golzstr. 44, Steglitz, Telephon 101

Eduard Siesskind
Nur feinste Qualitäten
AUSCHANK
Apfelwein, herb, zur Bowle Liter 0.60
Apfelwein, süß, in Liter 0.75
Johannishoch, süß, das Beste Liter 0.80
Kirchwein, süß, das Feinste Liter 1.10
Erdbeerwein, süß, das Beste Liter 1.45
Tarragona, echt, süß Liter 1.35
Malaga, echt, süß, gold Liter 1.60
Griechenwein, echt, süß, hell Liter 1.40
Pilsenerwein, echt, für Kranke Liter 1.30
Douro Portwein, echt, das Feinste Liter 2.50
Tasman, echt, süß, das Feinste Liter 1.90
Wermuth, für Kranke Liter 1.95
Echter weißer Bordenax, süß Liter 1.45
Echter roter Burgunder Liter 1.25
Sportgeist 32% Liter 2.75, Fl. 2.25
AquaVit 35% Liter 3.50, Fl. 2.65
Weißbrand Verschnitt Liter 3.60, Fl. 2.80
Weißbrand, echt, *** Stern Liter 4.40, Fl. 3.40
Liköre, das Feinste bis 35% Liter 5.20, Fl. 4.05
Preise verstehen sich ohne Glas
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in ganz Deutschland
Kostproben gratis
Hauptgeschäft: BERLIN N, Brunnenstr. 42
Berlin N Müllerstraße 144
Berlin N Chausseestraße 76
Berlin N Prenslauer Allee 50
Berlin O Köpenicker Straße 87
Berlin O Köpenicker Straße 60
Berlin SO Grünauer Straße 15
Berlin SW Köpenicker Straße 121
Berlin W Martin-Lutherstraße 56
Steglitz Schloßstraße 121
Moabit Wilsnacker Straße 26
Pankow Wollankstraße 95
Schöneberg Kollonnenstraße 5-8
Tempelhof Berliner Straße 152
Lichtenberg Wismarplatz 1
Charlottenburg Wilmersdorfer Str. 157
Spandau Potsdamer Straße 23
Oberschöneweide Wilhelmshofstr. 40
Weißensee Berliner Allee 247
Neu eröffnet:
Neukölln, Hermannstr. 27, Ecke Karlsgartenstraße.
Sikorfabrik
Weingrosshandlung

Neuer 100-Millionen-Elektrotrust.

Berschmelzung Ludw. Loewe-Gesürel.

Am 21. Oktober wird eine Aufsichtsratsitzung der Gesürel die Bildung eines neuen großen Elektrotrusts beschließen. Das Kapital des Trusts soll 100 Millionen betragen. Schon bisher bestand engste Arbeitsgemeinschaft zwischen den Gesellschaften, so daß ein Personalabbau weniger wahrscheinlich ist als bei sonstigen Zusammenhängen.

Die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesürel), die Ludw. Loewe u. Co. A.-G. und die A.-G. für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen werden verschmolzen. War schon bisher die Gesürel die bei weitem größte deutsche Finanzierungs-gesellschaft für Elektrizitätswerke im In- und Ausland, so wird ihre Kapitalkraft und ihr Einfluß nunmehr noch ganz erheblich vergrößert. Die Gesellschaften waren schon seit Jahren miteinander verbunden. Wenn gerade jetzt, unmittelbar nach der Fusion Deutsche Bank-Disconto-Gesellschaft, von den Direktoren der Beschluß gefaßt worden ist, Aufsichtsratsitzungen zwecks Fusionierung einzuberufen, so ist das wahrscheinlich eine Folge davon, daß infolge der Großbankfusion in absehbarer Zeit auch mit einem engeren Zusammengehen der Gesürel (Disconto-Gesellschaft) und der Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.-G. (Deutsche Bank und Siemens) zu rechnen ist, vielleicht auch der ebenfalls zu Siemens gehörenden Elektrizitäts-A.-G. vorm. Schudert. Die Gesürel will hierbei erklärlicherweise ein möglichst kräftiger Verhandlungspartner sein. Was den Einfluß des neuen Finanzierungstrusts auf die deutsche Elektrizitätswirtschaft anlangt, so ist er

nach dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk die größte privatwirtschaftliche Elektrizitätsunternehmung Deutschlands.

Mit Ludw. Loewe und der Gesürel zugleich wird noch eine dritte Gesellschaft verschmolzen, die A.-G. für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen, eine Gesellschaft, die in verschiedenen kleineren Städten Deutschlands Elektrizitäts- und Gasanlagen betreibt. Nach den Geschäftsabzügen für 1928 zeigen diese drei Gesellschaften folgendes Bild (Angaben in Millionen Mark):

	Gesürel	Ludw. Loewe	A.-G. für Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen
Stammkapital	75,01	20,00	12,00
Reserven	8,89	4,50	0,15
Amerika-Anleihe	21,—	—	—
Beteiligungen	81,06	14,98	0,13
Rohgewinn	11,78	6,32	1,66
Reingewinn	6,47	2,43	0,81
Dividende	10%	10%	6%

Diese drei Gesellschaften sind gegenseitig schon bisher stark beteiligt gewesen: Ludw. Loewe zu etwa 11 Proz. an der Gesürel, die Gesürel zu über 25 Proz. an Ludw. Loewe und zu fast 97 Proz. an der A.-G. für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen.

Die große Rolle, die der neue Trust in der deutschen Elektrizitätserzeugung spielt, ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung ihrer Beteiligungen an Elektrizitätsunternehmungen:

	Stammkapital 1928/29	Beteilig. an E. Loewe u. Gesürel zusammen in Prozent	Stromabgabe 1928 in Mill. Kilowattst.
A.-G. für Gas-, Wasser- u. Elektr.-Anlagen	12,00	96,8	11,3
Elektrizitätswerk Südwest (Berlin-Schöneberg)	40,00	53,6	78,5
Reckartwerke A.-G.	20,00	50,5	105,0
Amperwerke A.-G., Münch.	14,00	43,1	35,7
Oberbayer Ueberlandzent.	7,68	45,6	35,6
Elektrizitätsw. Schles. A.-G.	30,00	55,1	212,1
Schles. Elektr. u. Gas-A.-G.	32,04	14,3	716,3
Dinkraftwerk Cosel	15,00	25,0	im Bau
Elektrizitätsw. Westerwald	6,00	47,7	50,1
Rohlfenzer Straßenb.-Ges.	12,00	97,5	24,6

Durch die Verschmelzung mit Ludw. Loewe erhält die Gesürel jetzt bei den Reckartwerken und der Elektrizitätswerk Schlefien A.-G. die Aktienmehrheit.

Die gleichzeitige Konzentration von Industriewerken.

Auch die verschiedenen Fabrikationsbeteiligungen des neuen Trusts ergeben eine ganz ansehnliche Gruppe. Es handelt sich hierbei um folgende Unternehmungen:

	Stammkapital 1928/29	Beteilig. des neuen Trusts in Prozent	Beschäftigtenszahl
Nordd. Kabelwerke Reutlingen	4,00	54,1	500
Ludw. Loewe A.-G.	20,00	?	3400
Bereinigtes Isolatorwerke A.-G. Pantow	1,00	36,8	200
Bolta-Werke Elektr. A.-G., Waldmannslust	0,60	82,0	?
Typograph G. m. b. H.	2,50	91,5	?

Zu den Fabrikationsunternehmungen gehören insbesondere folgende Anlagen: Werkzeugmaschinenfabriken, Werkzeugfabriken (Ludwig Loewe), Kabel- und Gummifabrik (Norddeutsche Kabelwerke), Anlage zur Herstellung von Isolatoren für elektrische Zwecke, von Tempergussteilen usw. (Bereinigtes Isolatorwerke A.-G.), Anlage zur Herstellung von Motoren und sonstigen elektrischen Erzeugnissen (Bolta-Werke), Fabrik zur Herstellung von Sechsmaschinen (Typograph G. m. b. H.). Außerdem ist seit kurzem die Gesürel auch im Aufsichtsrat der neu organisierten Schichauwerk vertreten.

Der neue Trust im Ausland.

Sehr stattlich sind die jetzt wieder vorhandenen Auslandsbeteiligungen des neuen Trusts; es handelt sich hierbei um folgende Gesellschaften:

1. Kraftwerk Laufenburg (Schweiz), eine mit 21 Millionen Schweizer Franken arbeitende Elektrizitätsgesellschaft, die 1928 mehr als 380 Millionen Kilowattstunden abgab; die Beteiligung beträgt etwa 5 Proz.
2. Straßenbahn- und Elektrizitätsgesellschaft von Konstantinopel, deren Stammkapital 60 Millionen belgische Franken beträgt. Der neue Trust ist an ihr zu etwa 20 Proz. beteiligt.
3. Vereinigte Gas- und Elektrizitätsgesellschaft von Vissabon; Beteiligung etwa 2 Proz.
4. Chade (Spanisch-Amerikanische Elektrizitätsgesellschaft), größte südamerikanische Kraftgesellschaft.

5. Sidro (Internationale Wasserkraftgesellschaft), ein großer Konzern, der an spanischen, mexikanischen und belgischen Elektrizitätsgesellschaften beteiligt ist und 1928 fast 1,2 Milliarden Kilowattstunden abgab.

Obwohl die Gesürel durch den Kriegsausgang gerade in ihren Auslandsbeteiligungen empfindliche Verluste erlitten hatte, verstand sie es, durch neue Interessenausdehnungen und jetzt durch Verschmelzung mit dem Ludwig-Loewe-Konzern ihren Einfluß in Deutschland wie im Ausland aufs neue zu stärken. Es ist damit zu rechnen, daß sie vor allem im internationalen Elektrizitätsgeschäft eine noch weiter steigende Bedeutung erlangen wird. Erst vor wenigen Wochen wurde von Verhandlungen gemeldet, die die Uebernahme eines dänischen Gaswerks (in Odessa) zum Ziele hatten. Bekanntlich war die Gesürel auch vor einem Jahr an der Neuorganisation des großen belgischen Sofina-Konzerns, der als der größte europäische Finanzierungstrust für Elektrizitätsgesellschaften anzusprechen ist, beteiligt und ist auch in deren Aufsichtsrat vertreten. Auch die Verschmelzung mit Ludw. Loewe ist ein weiterer Schritt zur Machtverfestigung.

Deutscher Hafer nach Kanada!

Blüten des Einfuhrsystems.

In diesem Erntejahr zeigt es sich recht deutlich, welche Blüten unser Einfuhrsystem zu treiben vermag, durch das bei der Getreideausfuhr Vergütungen aus den Zolleinnahmen bei anderem Getreide gezahlt werden. Seit dem Beginn der neuen Ernte exportieren wir bereits im großen Umfang Hafer, und zwar mit einer Exportvergütung von gegenwärtig 50 Mark je Tonne. Der bisher exportierte Hafer ist zu einem Teil nach der Schweiz, zum überwiegenden Teil nach England gegangen, und diese Prämienausfuhr hat bei der Landwirtschaft dieser Länder die heftigsten Klagen ausgelöst. Insbesondere ist die englische Landwirtschaft betroffen, welche dieses Jahr eine schlechte Ernte hat, so daß der englische Landwirt bei geringem Ernteertrag noch einen vernichtend niedrigen Preis erhält, und zwar vor allem auf Grund des billigen Angebots von deutschem Prämienhafer. Die Preise, welche wir bei der Haferausfuhr nach England erzielt haben, bewegen sich etwa in der Höhe von 140 Mark je Tonne frei englischen Hafen, so daß diese ganze Ausfuhr vom volkswirtschaftlichen Standpunkt urzweifelhaft verlustbringend ist.

Das Tollste jedoch ist vorgeföhren geschehen, wo mehrere tausend Tonnen deutscher Hofer nach Kanada exportiert wurden, und zwar angeblich zu einem Preise, der ab deutschem Seehafen nur etwa 130 Mark für die Tonne, d. h. 6,50 Mark für den Zentner, beträgt. Der deutsche Landwirt kann bei diesem Export von dem Preis, welchen das Ausland zahlte, nur höchstens 5,50 Mark für den Zentner erhalten haben, wogegen dann allerdings 2,50 Mark für den Zentner als Erlös des Einfuhrzollens, d. h. eben als Exportprämie, treten.

Man stelle sich vor: Auf der einen Seite Kanada, das ausgesprochene Getreideausfuhrland mit seinen weiten Getreidesteppen und seiner dünnen Bevölkerung, auf der anderen Seite das dicht besiedelte Deutschland, das ausgesprochene Getreidezufuhrgebiet mit dichtem Viehbestand. Zwischen diesen beiden Ländern wird nun Hafer ausgetauscht, aber nicht auf dem natürlichen Wege, daß Getreide von Kanada nach Deutschland geht. Die Exportprämie unseres Einfuhrsystems in Verbindung mit einer reichen Haferernte in Deutschland und mit einer knappen Getreidernte in Kanada, hat den Kreislauf des weltwirtschaftlichen Güterauswechsels rückwärts gedreht:

4000 bis 5000 Tonnen deutscher Hafer zu 8,30 holländischen Gulden in Montreal nach Kanada verkauft!

Mannesmanntrust meldet Glanzgeschäft

Der Aufsichtsrat des Mannesmann-Röhrentrusts hat sich von seinem Vorstand über den Verlauf des ersten Halbjahres 1929 berichten lassen. Neben den alten Hauptbetrieben waren auch die neuen Betriebe in Hüttingen mit gutem Erfolg tätig, und es wird gesagt, daß sich alle an die neuen Betriebe getnüpften Erwartungen voll erfüllten. Bei den Hüttingwerken sowohl als auch bei den Zechen sind in dem ersten halben Geschäftsjahr gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres die Verladungen noch gestiegen und auch das geldliche Ergebnis hat sich erhöht. Bemerkenswerteste war der Uebereschuß der Kohlenbergwerke größer als im Vorjahr, während bei den Hüttingwerken infolge des Rückganges der Verkaufspreise eine Verringerung des Uebereschusses eingetreten sein soll. Wichtig wird gesagt, daß bei normaler Weiterentwicklung auf das erhöhte Stammkapital die Vorjahresdividende von 7 Prozent verteilt werden wird.

Die Mitteilung des Mannesmann-Trustes ist die erste offizielle Bestätigung des glanzvollen Geschäftsganges, den die Schwerindustrie Deutschlands in diesem Jahre zu verzeichnen hat, und zwar trotz der teilweise Verschlechterungen der Lage in anderen Industriegebieten.

Geldfülle in Deutschland.

Sehr starke Reichsbank. — Englische Diskontierung ohne Wirkung.

Man hätte erwarten müssen, daß die englische Diskontierung wenigstens nicht ganz spurlos am deutschen Geldmarkt vorübergegangen wäre. Das scheint aber der Fall zu sein, denn der Kurs der Reichsbank für Ende September ist außerordentlich günstig. Trotz der Verschärfung der Geldsituation in London und neuerdings auch in Paris waren die Anforderungen von Banken und Wirtschaft an die Reichsbank zum Septemberabschluss nicht höher als im Durchschnitt der vorangegangenen vier Monate. Die Beschäftigung haben sich um 411,6 auf 2526,3, die Summe der Lombarddarlehen hat um 143,1 auf 186,3, und die Bestände an Reichsbankwechseln haben um 108,0 auf 113,0 Millionen zugenommen. Die Kundschaftsgehälter auf Girokonten blieben nach einem Abzug von 18,0 Millionen mit 501,4 Millionen relativ hoch. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist stärker gestiegen als die gesamte Inanspruchnahme der Reichsbank für neue Kredite im Betrage von 662,7 Millionen, aber nur infolge neuer Gold- und

Devisenkäufe. Der Umlauf von Noten stieg um 712,3 auf 4914,5, der an Rentenbankcheinen um 42,3 auf 432,7 Millionen. Das Deckungsverhältnis der Noten ist nach wie vor glänzend. Die Goldbestände vermehrten sich um 20,0 auf 221,5 Millionen, die Summe der deckungsfähigen Devisen um 8,5 auf 336,1 Millionen. Durch Gold allein waren die Noten mit 45,0 gegen 52,2 Prozent in der Vorwoche gedeckt, durch Gold und deckungsfähige Devisen mit 51,8 gegen 59,9 Prozent.

Die Lage der Reichsbank läßt sichere Schlüsse auf eine große Geldfülle in Deutschland zu. Freilich befindet sich darunter sehr viel Auslandsgeld, von dem aber trotz der englischen Diskontierung keine großen Beträge abgezogen worden sein können. Bedauerlich ist, daß trotz dieser reichlichen Geldversorgung Deutschlands die produktive Wirtschaft nicht durch eine Diskontierung ermutigt werden kann, neues Kapital zu investieren. Diese Diskontierung wäre aus innerdeutschen Gründen möglich, verbietet sich aber wahrscheinlich aus internationalen. Sicher würde bei einer deutschen Diskontierung im gegenwärtigen Augenblick viel Auslandsgeld abfließen, wodurch bei der folgenden Geldmarktspannung jede Diskontierung wieder illusorisch würde.

Saisonverschlechterung.

Reichsanstalt schätzt Ende September 8000 neue Arbeitslose

Zur Lage des Arbeitsmarktes im Reich wird berichtet: Die üblichen jahreszeitlichen Einflüsse sind gegenwärtig am Arbeitsmarkt deutlich ausgeprägt, doch sind Anhaltspunkte für eine sichere Beurteilung der Konjunkturgestaltung noch kaum zu finden. Die Entlastung durch die Anforderungen für die Hafruchtindustrie ist vorübergehend. Die Besserung in der Spinnstoffindustrie und im Bekleidungs-gewerbe ist ungleichmäßig. Die lebhafteste Beschäftigung im Kohlen- und Kalibergbau hält an, dagegen sind die Hütten- und Walzwerke nicht aufnahmefähig, der Maschinenbau hat einen heulischen Rückgang zu verzeichnen. Nach dem Bericht der Reichsanstalt ist die Zunahme für die Woche vom 23. bis 28. September auf 8000 Arbeitslose zu schätzen. Beachtlich ist, daß in mehreren Industrien neuerdings wieder Kurzarbeit in stärkerem Maße eingeföhrt wird.

Quertreibereien auf dem Kupfermarkt.

Preistampf in der Zinkwirtschaft.

Die amerikanischen Kupfertönlige sind mit ihrem Profit jetzt sehr unzufrieden. Obwohl ihnen die augenblicklichen Preise einen Nutzen von mehr als 100 Proz. lassen, versuchen sie fortgesetzt, die Kupferpreise hoch zu treiben.

Der amerikanische Anaconda-Konzern verfuhr innerhalb der letzten Wochen eine Preiserhöhung für Amerika und für Europa beim Kartell durchzuführen, ist aber mit seinem Vorstoß vorläufig gescheitert. Der größte Gegner einer Preiserhöhung ist augenblicklich die belgische Katanga-Gesellschaft, die im vergangenen Jahre ungefähr 127 000 Tonnen von einer Welterzeugung von rund 1,693 Millionen Tonnen hergestellt hat. Diese Gesellschaft ist gewissermaßen schon seit Bestehen des Kartells als Außen-seiter zu betrachten und hat vor der Gründung ständig den Amerikanern an den europäischen Märkten die schärfste Konkurrenz gemacht, da sie verhältnismäßig billig produziert und auch aus diesem Grund zu geringeren Preisen abgeben kann. Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Metallrohstoffpreise während der letzten Wochen:

	100 Kilo kosteten am:	28. August	23. September	30. September
Elektrolytkupfer		170,75	171,—	170,75
Blei		47,—	48,—	47,50
Zink		50,—	48,80	47,50
Zinn		428,—	417,—	416,—

Die amerikanische Gruppe bombardierte den Markt mit Gerüchten über eine bevorstehende Materialknappheit, was aber den Tatsachen absolut nicht entspricht. Die Frankfurter Metallgesellschaft A.-G. gibt jetzt nicht nur jährlich, sondern auch monatlich Berichte über die Zusammenstellung der Erzeugungsziffern, der vier Metalle: Kupfer, Blei, Zink und Zinn heraus, die man als wertvolle Unterlagen für die tatsächlichen Verhältnisse ansehen kann.

Die Kupferhüttenproduktion der Welt betrug im Monatsdurchschnitt für 1928 nach diesen Berechnungen 146 827 Tonnen und in der ersten Hälfte des laufenden Jahres 168 259 Tonnen. Ueber den Verbrauch liegen keine Zahlen vor, aber es sieht fest, daß sich der Absatz von Mitte April an schon wesentlich verschlechtert hat, so daß von einer Warenknappheit keine Rede sein kann.

In der Zinkwirtschaft hält der Kampf um die Preise an. Das europäische Kartell hatte am 18. und 19. September eine Sitzung abgehalten, auf der auch die Frage einer weiteren Verschärfung der Produktionseinschränkung angeschnitten werden sollte. Man hat aber die Erledigung dieses Punktes für eine spätere Zusammenkunft vorbehalten. Es bleibt vorläufig bei einer Einschränkung von 10 Proz. Die Schwierigkeiten bleiben aber bestehen, denn es scheint, daß nicht alle Mitglieder die Beschlüsse des Kartells durchführen. Auch die amerikanische Produktion, die dem Kartell nicht angehört, kann jederzeit die europäischen Erzeuger unterbieten und ihre Erzeugung nach Belieben ausdehnen.

Die Metallgesellschaft gibt für 1928 eine monatliche Durchschnittserzeugung von 119 073 Tonnen und für die erste Hälfte des laufenden Jahres von über 122 000. Die absoluten Zahlen für Mai, Juni und Juli liegen sogar weit über diesem Durchschnitt. Wirklich eingeschränkt hat man die Erzeugung nur in Belgien. Die jetzt eingetretene Preisabwärtigung ist hauptsächlich eine Folge des großen Angebotes und des schlechteren Absatzes. Das Metallgeschäft, das zu Anfang des laufenden Monats teilweise eine gewisse Belebung zeigte, ist zum Monatsabschluss wieder stark zurückgegangen. Bei Zinn versucht das neugegründete Kartell, das etwa 40 Proz. der Welterzeugung kontrolliert, durch spekulative Beeinflussung die Preise in die Höhe zu treiben. Bief Erfolg aber haben die englischen Gesellschaften bisher nicht gehabt. Auch hier ist infolge der fortschreitenden Uebererzeugung ein scharfer Druck auf die Preise eingetreten.

Neue Pfandbriefe. Die hannoversche Bodentredit-Bank in Hildesheim legt für die Zeit vom 3. bis 25. Oktober 1929 einschließlich den Betrag von 2 Millionen Reichsmark ihrer achtprozentigen Gold-hypothekendarlehen aus, Reihe 16 (derzeitiger Berliner Börsenkurs 97 1/2 Prozent), zum Borgumsfuß von 97 Prozent und den Betrag von 2 Millionen Reichsmark ihrer Prozentigen Gold-Kommunalanleihe aus, Reihe 3 (derzeitiger Berliner Börsenkurs 95 Prozent), zum Borgumsfuß von 94 1/2 Prozent mit öffentlichen Zeichnung auf

Bei den Löhnen spart man.

Die preussische Forstverwaltung folgt berühmten Mustern.

Die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Landarbeiterverband und der preussischen Forstverwaltung über eine Lohnerhöhung für die preussischen Staatsforstarbeiter haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Staatsforstverwaltung erklärte, daß an eine Erhöhung der Löhne nicht zu denken sei, weil es an Geld fehle.

Demgegenüber vertritt der Deutsche Landarbeiterverband die Auffassung, daß der Widerstand gegen eine Lohnerhöhung für die preussischen Staatsforstarbeiter weniger bei der Staatsforstverwaltung als beim preussischen Finanzministerium gesucht werden muß. Die Vertreter des Ministeriums haben auch bei den Lohnverhandlungen darauf hingewiesen, daß das Ministerium auf Grund des preussischen Ermächtigungsgesetzes über jeden Pfennig wachen müsse, der von der Staatsforstverwaltung ausgegeben wird. Das mag schon sein. Aber die preussischen Staatsforstarbeiter haben für diesen Standpunkt kein Verständnis. Sie sind der Auffassung, daß das Ministerium bei den Löhnen am falschen Ende spare. Diese Auffassung haben die Vertreter der Staatsforstarbeiter in folgender Entschliebung niedergelegt:

„Die in Bernierode tagende Delegiertenkonferenz der preussischen Staatsforstarbeiter nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem ergebnislosen Verlauf der letzten Lohnverhandlungen. Die Konferenz muß die Einstellung der Staatsforstverwaltung und

besonders die Einstellung des preussischen Finanzministeriums sowohl zu der Frage der gerechten Einstufung der einzelnen Oberförstereien in die entsprechenden Lohngruppen als auch besonders zu der Frage der Festsetzung angemessener Stundenlöhne als durchaus unverständlich bezeichnen.“

Die Dinge haben sich so weit zugespielt, daß die Forstarbeiter auf der Bestellung eines Sonderrichters bestehen. Ein entsprechender Antrag ist bereits durch den Vorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes beim Reichsarbeitsministerium eingereicht worden.

Dies geklagt wird auch unter den Forstarbeitern über die Eingliederung der einzelnen Oberförstereien in die Lohnklassen, die als ungerecht bezeichnet wird. Die größte Anzahl der Oberförstereien befindet sich noch immer in der 4. und 5. Lohnklasse. Dabei wird auf die Nähe von Kurorten, die die Lebenshaltung immer verteuern, und auf die Sonderheiten der forstlichen Arbeitsverhältnisse nur in den seltensten Fällen Rücksicht genommen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Der preussische Landwirtschaftsminister hat zwar bereits von sich aus die Höhergruppierung von 20 Oberförstereien bzw. von Teilen derselben vorgeschlagen. Das genügt aber nicht. Deshalb haben die Forstarbeiter den Deutschen Landarbeiterverband beauftragt, abermals mit dem preussischen Landwirtschaftsminister über eine Neuregelung zu verhandeln.

einfach nicht möglich ist, vor acht oder neun Uhr abends wieder zurück zu sein.

Dazu müssen sie, um den an sie gestellten Anforderungen überhaupt gerecht zu werden, besonders außerhalb Berlins mit einer Stundengeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometer fahren, während bei den meisten Firmen die Touren so eingeteilt sind, daß durchschnittlich nur 30 Kilometer gefahren werden brauchen. Zur Pflege der Wagen bleibt den Chauffeuren so viel wie gar keine Zeit. Für die Wärfahrer, die bei dieser Firma nicht über 18 Jahre alt sein dürfen und einen Wochenlohn von 22 bis 24 M. erhalten, gilt selbstverständlich das gleiche. Daß bei einer so langen gefegewidrigen Arbeitszeit und der damit noch zwangsweise verbundenen Kaserne auch die Verkehrssicherheit gefährdet ist, liegt auf der Hand.

Alle Versuche, hier einmal gründlich Wandel zu schaffen, sind bisher daran gescheitert, daß die Firma jeden Arbeiter aus dem Betrieb drängt, der sich gewerkschaftlich organisieren und dann mit Hilfe der Organisation auf die Beseitigung dieser standalösen Zustände hinwirken will. Da der Firma anscheinend nicht anders als mit gewöhnlichen Mitteln beizukommen ist, empfehlen wir der Gewerbeaufsichtsbehörde dringend, sich einmal um die „delikatsten“ Arbeitszeitverhältnisse bei der Firma Dohs zu kümmern.

Amerikanische Antistreichmethoden.

2 Tote, 15 Schwerverletzte.

New York, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch kam es in Marion (Nord-Carolina) wiederum zu einem schweren Zusammenstoß zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern. Als die Polizei schließlich eingriff und der erste Schuß gefallen war, entstand eine wilde Schießerei. Zwei Arbeiter wurden getötet, 15 schwer verletzt. Viele Personen, darunter auch der Chef der Ortspolizei, wurden durch Stockschläge verletzt. Die Polizeiverwaltung hat inzwischen militärische Hilfe angefordert.

Wir erhalten dazu noch folgende Meldung: Etwa 80 Mitglieder der Gewerkschaft der Textilarbeiter hatten heute morgen die Arbeit niedergelegt und außerhalb des Eingangs zur Fabrik Streikposten aufgestellt. Nach dem Schichtwechsel kam es zu mehreren Zusammenstößen zwischen den Streikenden und den nichtorganisierten Arbeitern. Es fiel plötzlich ein Schuß, der das Signal zu einer allgemeinen Schießerei war. Die Gewerkschaftler erklärten, sie seien in den Zustand getreten, weil gewisse Bedingungen des Abkommens, durch das kürzlich ein neunmündiger Zustand beigelegt wurde, nicht erfüllt worden seien. Aus Raleigh sind zwei Kompagnien Staatsmiliz nach hier beordert worden.

New-Yorker Löhne. Die von der Stadt New York zurzeit durchgeführten Bemühungen über die in der Tiefbauindustrie gezahlten Löhne haben ergeben, daß verschiedene Privatefirmen ihren Beschäftigten bei einer fünfjährigen Arbeitswoche Stundenlöhne von 1,50 Dollar (6,30 Mark) zahlen. Die bei den städtischen Bauten beschäftigten Firmen sind verpflichtet, ihren Leuten den in den Verträgen festgelegten Stundenlohn von 1 Dollar zu zahlen, haben aber sehr häufig die Arbeiter mit 80 Cents abgepfiffelt. Es ist wahrscheinlich, daß die städtischen Behörden nach Abschluß der Untersuchung diese Firmen zwingen werden, diese lohnrückerische Praxis aufzugeben und ihre Arbeiter für die verlorene Zeit zu entschädigen.

Achtung, Wölber, Träger und Einschaler! Auf dem Baufeld Germaniastraße, Oberlandstraße und Schaffhausener Straße in Tempelhof sind die oben genannten Berufsgruppen mit der Firma Rabe in Differenzen geraten. Die Baustelle ist für oben genannte Gruppen gesperrt. Baugewerkschaft Berlin.

Verband der Kaler, Koffierer usw. Moron, Freitag, 19. Ubr. im Berliner Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24-26, Saal 4, Metallarbeiterkammer. Vortrag: „Wirtschaftsnotlage und Arbeiterkampf“. Referent: Arbeitslos-abgeschneider Kurt Heine. Anträge kommen zur Vermittlung und bringen gute Frauen mit. Verbandsbuch legitimiert, Gast kein Zutritt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Heute, Donnerstag, 19. Ubr. lauern die Gruppen: **Selbstbräuner:** Jugendheim, Kotschule, Götterburger Straße. **Deinheitsprechung:** Kur mit Verbandsbuch und Deimatsweisens Zutritt. — **Wächler:** Jugendheim, Döblichstr. 10. **Deinheitsprechung:** Deimung des Raucheralters. **Einmal Deimatsweisens und Verbandsbuch mit.** — **Wächler:** Stadt, Jugendheim, Behre Straße 18-19. **Deinheitsprechung:** Kur, ohne Verbandsbuch kein Zutritt. — **Schöler:** Gruppenheim, Reichenberger Str. 66 (Reichwerderhaus). **Deinheitsprechung:** Wiederabend, Verbandsbuchkontrolle. — **Tempelhof:** Gruppenheim, Varus Germaniastr. 4-6. **Deinheitsprechung:** — **Schlösser:** Gruppenheim, Varus Germaniastr. 4-6. **Deinheitsprechung:** — **Programmbesprechung:** Freitag, Abend. — **Frankfurter:** Jugendheim, Frankfurter Allee 50 (Wächler-Haus). **Frankfurter:** „Rein Berlin“. — **Schlösser:** Jugendheim, Oberländerstraße, Kaufmann Str. 2 (oberes hinteres Zimmer). **Deinheitsprechung:** Verbandsbuchkontrolle. — **Reinigt:** Jugendheim, Oranienstr. 5. **Deinheitsprechung:** Wiederabend, Einmal Deimatsweisens und Verbandsbuch mit. — **Landberger:** Wächler, Jugendheim des Ostens, Große Frankfurter Str. 18. **Wächler:** — **Achtung:** Gruppenleiter! Melde die Teilnehmer für unseren Mädchenkurs bis zum 4. Oktober. Die Meldung muß enthalten: Vor- und Nachnamen, Adresse, Geburtsort, Verband, Zeit des Treffens.

Beamtenschaft für Politik: Dr. Curt Giese; Wirtschaft: G. Ringel; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Sozialisten: Dr. John Schimanski; Sozialen und Sozialen: Reichsarchiv; Anzeigen: Dr. Meier; ähnlich in Berlin. Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritt-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Girax 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.

Die Zigarettenfabrikanten tariffeindlich.

Der ZöM. wird Ordnung schaffen.

Die Unternehmer in der Berliner Zigarettenindustrie gehören mit zu der Gruppe von Unternehmern, die der tariflichen Regelung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen ihrer Angestellten den härtesten Widerstand entgegensetzen. Vor einem Jahr versuchte der Zentralverband der Angestellten, auch in dieser Industrie gründlich Wandel zu schaffen und mit den Zigarettenfabrikanten einen Gehalts- und Manteltarif abzuschließen. Die Unternehmer haben sich aber nicht erlassen lassen, die Verhandlungen darüber bis zum Frühjahr dieses Jahres zu verschleppen, worin sie die sonderbare Einstellung des Vorsitzenden des Berliner Schlichtungsausschusses noch begünstigte. Schließlich kam aber doch ein Schiedsspruch zustande, der trotz des heftigen Sträubens der Unternehmer mit Wirkung ab 1. April d. J. für verbindlich erklärt wurde und der die Gehälter der Angestellten regelte.

Um die tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse ihrer Angestellten waren die Zigarettenfabrikanten aber noch herumgekommen. In dieser Frage hatte der ZöM. gleich nach Inkrafttreten des Gehaltsstarifs einen neuen Vorstoß unternommen. Die Unternehmer haben wieder ihre „bewährte“ Taktik eingeschlagen und die Verhandlungen bis jetzt verschleppt. Im August wurden die ersten Parteiverhandlungen geführt, die sich aber zerschlugen, weil die Unternehmer die tarifliche Festlegung der 34 stündigen Arbeitszeit und ähnliche „Notwendigkeiten“ forderten. Der ZöM. hatte demgegenüber die reine 48 stündige Arbeitszeit, einen 25- bzw. 50prozentigen Zuschlag für Überstunden, ausreichenden Urlaub usw. verlangt.

In den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss am Montag dieser Woche vollzogen die Unternehmer zunächst einen Frontwechsel und lehnten jeden Tarifabschluss ab. Schließlich griffen sie aber auf ihre alten Forderungen zurück, verlangten nun aber, daß mit den Manteltarifverhandlungen auch die Verhandlungen über den Neuabschluss des Gehaltsstarifs verbunden werden sollten, der noch bis zum 31. Dezember läuft und bis jetzt noch von keiner Seite gekündigt worden ist. Die dann gebildete Schlichtungskammer kam auch zu keiner Entscheidung, sondern beschloß vielmehr, am nächsten Montag noch einmal zusammenzutreten.

Die im ZöM. organisierten Angestellten der Zigarettenindustrie, die sich am Dienstag mit der Tarifbewegung befaßten, beauftragten ihre Unterhändler, unbedingt an den ausgestellten Forderungen festzuhalten und mit aller Macht dahin zu wirken, daß endlich ein Schiedsspruch zustande kommt, der ihre Arbeitsbedingungen in befriedigender Weise regelt.

Vorstandsbeschlüsse des ZöB.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß in seiner letzten Sitzung, die Berufsinternationale der Maschinisten und Heizer nicht anzuerkennen. Es soll jedoch in eine Prüfung eingetreten werden, inwieweit die Berufsinteressen dieser Arbeitergruppen durch die Metallarbeiterinternationale vertreten werden können.

Die Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich weiter mit dem kommenden internationalen

Gewerkschaftskongress. Man einigte sich dahin, das Sekretariat zu beauftragen, ein internationales sozialpolitisches Programm auszuarbeiten. Dieses Programm wird den Verhandlungen des Internationalen Gewerkschaftskongresses zugrunde liegen.

Weiter nahm der Vorstand die Wahl eines Hilfssekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes vor. Die Wahl fiel auf den Belgier Schepens, der 31 Jahre alt und aus der belgischen Metallarbeiterbewegung hervorgegangen ist. Zulezt gehörte er dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes im Gau Antwerpen an. Er wird sein Amt am 1. Januar 1930 antreten.

Hinsichtlich der Unterstützungen wurde beschlossen, eine Neuregelung der von den einzelnen Landeszentralen gewährten Sätze vorzunehmen.

Das gefälschte Rundschreiben.

Gegen den Lederarbeiter-Verband.

Die „Rote Fahne“ veröffentlichte in ihrer Nr. 133 vom 25. Juli ein angebliches Geheimrundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes, Genossen Mahler, wonach die Berliner Jahrestelle des Lederarbeiter-Verbandes ausgeschossen werden sollte. Die „Rote Fahne“ brachte endlich am 19. September die Berichtigung Mahlers, wonach ein Rundschreiben dieses oder ähnlichen Inhalts niemals von Mahler unterzeichnet oder abgedandt worden ist.

Die „Rote Fahne“ hätte diese Berichtigung natürlich nicht gebracht, wenn sie auch nur den Schatten eines Beweises in Händen gehabt hätte. Sie wollte zu dieser Berichtigung noch besonders Stellung nehmen. Seit dem 19. September warten wir darauf, bis heute ist aber nichts gekommen. Da Beweise fehlen, konnte ja auch nur das gewöhnliche Gerede kommen.

Charakteristisch ist aber, daß die „Rote Fahne“ nur die preßgesetzlich vorgeschriebene Berichtigung bringt, um der Gerichtsverhandlung zu entgehen. Mit keinem Wort rückt sie als „Arbeiterblatt“ von diesem gemeinen Schwindel ab. Die Lügenkompagne der „Roten Fahne“ gegen den Lederarbeiter-Verband ist damit schmählich zusammengebrochen.

Der Gewerbeaufsicht empfohlen.

20 bis 80 Stunden Wochenarbeitszeit bei Alwin Dohs.

Ein typisches Beispiel dafür, daß viele Unternehmer nur durch eine streng organisierte Belegschaft zur Einhaltung der tariflichen und Arbeiterschutzbestimmungen gezwungen werden können, liefert die Feinstoff- und Delikatwarenhandlung von Alwin Dohs, Neue Königstr. 18, wo die Arbeiterkraft in einer kaum glaublichen Weise ausgenutzt wird.

Diese Firma beschäftigt neben anderem Personal auch mehrere Chauffeure und Kutsher. Bei der Einstellung wird diesen Arbeitern gesagt, daß in dem Wochenlohn von 63 M. auch die Abgeltung für Überstunden enthalten sei. Die Arbeiter glauben natürlich, daß gelegentlich einmal eine oder zwei Überstunden von ihnen verlangt werden und nehmen die Beschäftigung an. Sie müssen dann aber erfahren, daß man von ihnen täglich Überarbeit verlangt, so daß sie in der Woche 70 bis 80 Stunden arbeiten müssen. Die Einteilung der Tagestouren erfolgt so, daß es den Chauffeuren

Für unsere lieben Kleinen

bringen wir diesmal unerhört

billige Extra-Angebote

Regulär gestrickte

Knaben-Anzüge 5.-
In vielen Farben für das Alter von 2-5 Jahren nur ab

Knaben-Beinkleider
englischer Art 4.50
ganz gefüttert, zum Teil Knickerbocker, von 5-13 Jahren nur ab + 0.50

Praktische und hübsche
Mädchen-Schulkleider 8.-
aus karierten reinwollenen Stoffen von Größe 60-100 nur ab + 0.50

Leopold Gadiel KÖNIG-STR. 22-26
Das Haus für grosse Weiten

Das ungeheure Lager in **Damenkleidern**
aller Art von einfachen, aber nur qualitativreichen bis zu den märchenhaft schönen Modell-Kleidern bietet jeder Dame, auch der starken, Gelegenheit, sich mitschöner Kleidung für Haus, Straße und Gesellschaft zu staunenswert billigen Preisen zu versehen.
Täglich Eingang von Neuheiten

Das riesenhafte Lager in **Herbst- und Wintermänteln**
weist eine so unermeßliche Auswahl in schönen modernen Mänteln mit und ohne Pelzwerk jeder Art auf, daß für jeden Wuchs, für jeden Geschmack, für jede Kaufkraft das Passende zu den bekannt niedrigen Gadiel'schen Preisen gefunden werden kann.

Für die rauhe Jahreszeit sind **Strickwaren:**
Strick-Pullover
Strick-Kleider
Strick-Complets usw.
die geeignetste, Gesundheit erhaltende Kleidung. — Sie finden an unserem Strickwarenlager eine unüberbietbare Fülle vorzüglicher und staunenswert billiger Stricksachen.

An dem besonders gepflegten Lager für Morgenröcke finden Sie schöne und behagliche **Morgenröcke**
von einfachen bis zu den elegantesten Exemplaren aus Seide usw. sehr hübsche Plausch-Morgenröcke mit langem Schalkragen ab
Reizende weiße Braut- und Hochzeits-Kleider
aus allen erdenklichen Stoffen, bis zu den elegantesten aus schwarzer Seide, Spitzen usw. in reichster Auswahl ab **35.-**